



Theologische Handreichung und Information

für Lehre und Praxis der lutherischen Kirche

Herausgegeben vom Dozentenkollegium des
Lutherischen Theologischen Seminars Leipzig
34. Jahrgang • April 2016 • Nr. 2

INHALT: 1. Holger Weiß: Wie einig sind die Evangelikalen? Ein Beitrag zur gegenwärtigen Auseinandersetzung in der Evangelischen Allianz
2. Jonas Schröter: Christus allein predigen? Die Gefahr des Christomonismus

Umschau:

- Kamele in der Bibel – eine Erfindung? (Thomas Jeising)
- Informelle Gespräche – Zum Stand des Austauschs zwischen der Missouri-synode und Wisconsin-synode in den USA (Timothy Buelow)

Die Taufe als Geschenk erkennen

Neben ihrem Wesen und Nutzen ist bei der Taufe vor allem festzuhalten, dass sie Gottes Ordnung ist und darum in allen Ehren zu halten. Das Letztere wäre für sich allein schon genug, obwohl es ein ganz äußerliches Ding ist. Das [vierte] Gebot „Du sollst Vater und Mutter ehren“ bezieht sich auch allein auf leibliches Fleisch und Blut. Und doch soll man nicht das Fleisch und Blut ansehen, sondern Gottes Gebot, von dem es umfasst ist und um dessentwillen das Fleisch „Vater“ und „Mutter“ heißt.

So ist es auch bei der Taufe: Wenn wir gleich nichts weiter hätten als diese Worte: „Geht hin und tauft“ usw., so müssten wir’s dennoch als Gottes Ordnung annehmen und tun. Nun ist nicht allein das Gebot und der Befehl da, sondern auch die Verheißung. Darum ist es noch viel herrlicher, als was Gott sonst geboten und geordnet hat. Kurz gesagt, es ist so voller Trost und Gnade, dass es Himmel und Erde nicht fassen können. Aber um das zu glauben, dazu gehört Verständnis. Denn es mangelt nicht am Schatz, aber daran fehlt es, dass man ihn erfasst und festhält.

Darum hat ein jeder Christ sein Leben lang genug zu lernen und zu üben an der Taufe. Denn er hat immerfort zu schaffen, dass er fest glaube, was sie zusagt und bringt: Überwindung des Teufels und Todes, Vergebung der Sünden, Gottes Gnade, den ganzen Christus und Heiligen Geist mit seinen Gaben. Alles in allem, es ist so überschwänglich, dass – wenn es unsere schwache Natur bedenkt – sollte sie wohl zweifeln, ob es wahr sein könnte. Stell dir vor, es gäbe irgendwo einen Arzt, der die Kunst verstünde, dass die Leute nicht sterben

müssten, oder dass sie, wenn sie gleich sterben, doch bald wieder lebendig würden und danach ewig lebten. Wie würde die Welt ihn mit Geld überschütten, dass vor lauter Reichen niemand zu ihm gelangen könnte! Nun wird hier in der Taufe jedermann umsonst ein solcher Schatz vor die Füße gelegt, und eine Arznei, die den Tod verschlingt und alle Menschen beim Leben erhält.

So müssen wir die Taufe ansehen und uns zunutze machen, dass wir uns an ihr stärken und trösten, wenn uns unsere Sünde und unser Gewissen beschwert. Dann sollen wir sagen: „Ich bin dennoch getauft. Bin ich aber getauft, so ist mir zugesagt, dass ich selig sein und das ewige Leben haben soll an Seele und Leib. Denn darum geschieht ja das beides bei der Taufe: Der Leib wird begossen, weil er nichts weiter fassen kann als das Wasser. Und das Wort wird gesprochen, damit die Seele es auch fassen kann. Weil nun beides, Wasser und Wort, die eine Taufe ausmachen, so muss auch beides, Leib und Seele, selig werden und ewig leben: Die Seele durch das Wort, an das sie glaubt. Der Leib aber, weil er mit der Seele vereinigt ist und die Taufe auch ergreift, aber auf die Weise, wie er es ergreifen kann. Darum haben wir an unserem Leib und unserer Seele kein größeres Kleinod [als die Taufe]. Denn dadurch werden wir ganz heilig und selig, welches sonst kein Leben, kein Werk auf Erden erlangen kann.

Martin Luther, Großer Katechismus, 4. Hauptstück „Von der Taufe“ (BSELK 1120,10ff; BSLK 698, §§ 38-46; zit. nach: H.G. Pöhlmann, Unser Glaube, Gütersloh 1991, Nr. 818-820)

Wie einig sind die Evangelikalen?

Ein Beitrag zur gegenwärtigen Auseinandersetzung in der Evangelischen Allianz

In den vergangenen Jahren wurde die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens von einer heftigen Auseinandersetzung erschüttert. Sie war ausgelöst worden durch einen Beschluss der Landessynode von 2012, „in seelsorgerlich begründeten Einzelfällen“ das Pfarrhaus auch für homosexuelle Partner zu öffnen, sofern die zuständigen Gremien dieser Öffnung zustimmten. Im Klartext: Wenn Kirchenvorstand und Superintendent einverstanden sind, kann eine Gemeinde auch einen Pfarrer bekommen, der in einer homosexuellen Beziehung lebt. Während wohl in den übrigen Landeskirchen längst viele dieser Auffassung sind und sich nirgends erkennbarer Widerstand regt, wurde in Sachsen eine Bekenntnisinitiative gegründet. Sie forderte die Rücknahme des gefassten Beschlusses und fand viele Unterstützer. Fast hatte es den Anschein, als könne die Bekenntnisinitiative tatsächlich einen Kurswechsel herbeiführen. Doch am Ende führten die jahrelangen Gespräche nur dazu, dass der Pluralismus innerhalb der Landeskirche festgehalten oder sogar weiter vertieft wurde.

Nun wäre es aber ein Irrtum, zu glauben, dass sich das Ringen um die ethische Beurteilung der Homosexualität nur auf den Bereich der evangelischen Landeskirchen beschränkt. Längst hat die Auseinandersetzung auch die Freikirchen erreicht, die sich in zunehmendem Maß ebenfalls für eine historisch-kritische Auslegung der Bibel öffnen. Ein Beispiel: Helge Stadelmann, der frühere Rektor der Freien Theologischen Hochschule in Gießen, kritisiert seit langem die an den Universitäten vorherrschende historisch-kritische Theologie, da sie große Teile dessen zerstört, was das Neue Testament über Jesu Worte und Taten berichtet. Schon 1982 legte er sich mit seiner eigenen Kirche an, dem Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden (Baptisten- und Brüdergemeinden). Er veröffentlichte einen Aufsatz: „Bibelkritik im deutschen Baptismus – muss das sein?“ und beklagte, dass sich am Theologischen Seminar der Baptisten (heute in Elstal/Brandenburg) der historisch-kritische Umgang mit der Bibel durchgesetzt habe.¹

Von ihren eigenen Erfahrungen an einer Bibelschule und am Seminar der Baptisten berichtete Anita Kupfermann 2011 in einem ergreifenden Artikel. Sie hatte durch die sowohl an der Bibelschule wie auch am Seminar der Baptisten gelehrt Bibelkritik ihren Glauben verloren, aber durch Gottes Gnade schließlich zur Umkehr finden dürfen.² Das Leitungsgremium des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden sprach sich im Februar 2013 in einem Offenen Brief dafür aus, dass homosexuell lebende Gemeindeglieder ehrenamtlich in den Gemeinden mitarbeiten können sollten. Praktizierte Homosexualität unter den Geistlichen solle allerdings abgelehnt werden. Auf der Bundestagung (Synode) der Baptisten, die vom 29.-31. Mai 2014 in Kassel stattfand, stellte daraufhin die Baptistengemeinde Stadtoldendorf (bei Göttingen) den

Antrag, die Synode möge durch einen Beschluss festhalten, dass „Homosexualität nach Maßgabe des Wortes Gottes Sünde ist“ und praktizierte Homosexualität im Gemeindeleben keinen Platz haben dürfe. Der Antrag wurde in Kassel nicht zur Abstimmung zugelassen. Man erklärte, es stehe einem Gemeindebund nicht zu, darüber zu entscheiden, was Sünde sei.³

In den letzten Monaten hat das Ringen um die Frage, wie christliche Gemeinden mit Homosexualität umgehen sollen, innerhalb der „Evangelischen Allianz“ neue Brisanz gewonnen. Das heißt, die Auseinandersetzung wird nicht nur innerhalb einer Kirche geführt, sondern droht die Evangelikale Bewegung als Ganzes zu spalten. Aber was ist die „Evangelische Allianz“ eigentlich und wie ist sie entstanden?

1. Evangelikale Ökumene

Das 20. Jahrhundert gilt in der Kirchengeschichte als Zeitalter des Ökumenismus. Erste Impulse gingen dazu von den Erweckungsbewegungen des 18./19. Jahrhunderts aus. Zinzendorf oder die Methodisten drängten über die Konfessionsgrenzen hinaus und wurden zu treibenden Motoren der aufkommenden Ökumenischen Bewegung. Man strebte nach der Sammlung aller wahren Gläubigen und wollte zumindest in der Mission überkonfessionell zusammenarbeiten. 1846 wurde die Evangelische Allianz in London ins Leben gerufen.

Der deutsche Zweig der Evangelischen Allianz folgte 1857, gegründet in Berlin.⁴ Baptisten und Methodisten hatten daran einen großen Anteil. Man sah die „göttliche Eingebung, Autorität (Ansehen) und Zulänglichkeit der Heiligen Schrift“ als gemeinsame Basis an, weshalb Anhänger des Liberalismus ausgeschlossen waren. Allerdings betonten die aus den Kreisen der Erweckungsbewegung kommenden Gründer vor allem die „Einheit der Kinder Gottes“ und legten kaum Wert auf die Abwehr falscher Lehren. So wurde die Ausrichtung der Evangelischen Allianz sichtbar, die biblischen Maßstäben widerspricht. Es verwundert daher nicht, dass aus dem Luthertum kritische Stimmen vernehmbar wurden. Ernst W. Hengstenberg lehnte die Beteiligung der Baptisten ab. Andere kritisierten die Beteiligung der Reformierten.

Dass die Deutsche Evangelische Allianz keine einheitliche Bewegung, sondern letztlich ein pluralistischer Zusammenschluss ist, wurde im Laufe ihrer Geschichte immer wieder deutlich sichtbar. Da ist auf der einen Seite die Blankenburger Allianzkonferenz zu nennen, die sich zur Verbalinspiration und Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift bekannte. Allerdings hatte auch der amerikanische Evangelist Reuben A. Torrey großen Einfluss. Er predigte

¹ Karsten Huhn, Ein Theologieprofessor, der für die Bibel kämpft, *ideaSpektrum* 4.2016 (vom 27. Januar 2016): 20.

² Anita Kupfermann, *Meine Lebenswende: Wie mir Gott nach Erfahrungen mit bibelkritischer Theologie Glauben schenkte, Bibel und Gemeinde* 111 (2011): 9-14.

³ Die Zeitschrift *idea* berichtete darüber in einem Beitrag am 31. Mai 2014, der online noch in der e-paper-Ausgabe für Leser von *idea* verfügbar ist.

⁴ Vgl. zu dem Folgenden: Stephan Holthaus, *Fundamentalismus in Deutschland: Der Kampf um die Bibel im Protestantismus des 19. und 20. Jahrhunderts*, Bonn 1993: 300-316.

in Blankenburg die Geistestaufe und bereitete damit eine spätere Kontroverse um die aufkommende Pfingstbewegung vor, die er selbst verurteilte.

Auf der anderen Seite ist die Geschichte der Evangelischen Allianz in Deutschland nach 1945 von einem fortwährenden Ringen um die Haltung zur Schriftfrage gekennzeichnet. So stand man in den 50er Jahren beispielsweise vor der Frage, ob man dem World Evangelical Fellowship beitreten sollte – einem in Holland beschlossenen weltweiten Zusammenschluss der Evangelikalen, der sich in seiner Konstitution zur göttlichen Inspiration und Unfehlbarkeit der Heiligen Schrift bekannte. Der Vorstand der Deutschen Evangelischen Allianz zögerte. Man hielt die Konstitution für „zu eng und gesetzlich“ und wollte keiner Weltbruderschaft beitreten, die „aus der polemischen Haltung gegen die Ökumene lebt“. Die Vertreter der nicht beigetretenen europäischen Allianzen trafen sich im Jahr darauf und gründeten in Siegen die „Europäische Evangelische Allianz“, die erst 1968 als Mitglied in die World Evangelical Fellowship aufgenommen wurde. 1952 warf der Hamburger Pastor Friedrich Heitmüller der Allianz vor, „bibelkritische Gedankengänge“ in ihren Reihen zu dulden. Oder: Als Prof. Samuel Külling, der Gründer der Freien Theologischen Hochschule (FETA) in Basel, sich 1965 in einem in Zürich gehaltenen Referat für ein uneingeschränktes „Ja“ zum Fundamentalismus einsetzte, lehnte der Vorstand der Deutschen Allianz zwar nicht Küllings theologische Position, aber seine „kämpferische Art“ ab. Im folgenden Jahr warf der Vorstand dann Külling Spaltung der Gemeinde Jesu vor und wandte sich gegen dessen „starren Fundamentalismus“. Stephan Holthaus kommt bei seiner Darlegung und Analyse dieser Entwicklung zu dem Ergebnis:

„Die Zitierung aus den internen Protokollen der deutschen Allianz sollte deutlich machen, wie schwer das Ringen um den rechten Kurs der Evangelikalen nach dem Krieg war. Nach dem Krieg brach der Einfluss amerikanischer Kreise mit Macht auf und führte zu Anfragen an die deutsche Allianzbewegung. Die Verbalinspiration wurde längst nicht von jedem Vorstandsmitglied vertreten, ganz zu schweigen von der Lehre der Irrtumslosigkeit der Schrift. Theologische Reflexionen über den Gegenstand hat es aber unseres Wissens nicht gegeben.“⁵

Der heutige ehrenamtliche Vorsitzende der Deutschen Evangelischen Allianz⁶ ist **Michael Diener**. Er wurde am 5. August 1962 in Pirmasens geboren und arbeitete früh bei der Evangelischen Stadtmission mit. Von 1982-1989 studierte er Evangelische Theologie am Geistlichen Rüstzentrum Krelingen (Walsrode) sowie an den Universitäten Heidelberg, Erlangen und Tübingen. Von 1990-1993 arbeitete er an einer Dissertation über den ehemaligen Gnadauer Präses Walter Michaelis. Das Vika-

riat absolvierte Michael Diener 1992-1994 im pfälzischen Altenkirchen. Danach war er in der Erwachsenenbildung der Evangelischen Kirche der Pfalz tätig. 1996-2005 diente er als Pfarrer der Johanneskirche in Pirmasens und 2005-2009 als Dekan des Kirchenbezirkes Pirmasens und Pfarrer der Lutherkirchengemeinde. Präses des Evangelischen Gnadauer Gemeinschaftsverbandes wurde er 2009. Im September 2011 ist er dann gleichzeitig als Nachfolger von Jürgen Werth zum ehrenamtlichen Vorsitzenden der Deutschen Evangelischen Allianz gewählt worden.

2. Die Kontroverse um die Homosexualität

Zusätzlich zu den bisherigen Aufgaben hat Michael Diener Ende letzten Jahres noch ein weiteres Amt übernommen. Am 10. November wurde er für die Zeit von 2015-2021 in den Rat der EKD gewählt: das Gremium, das unter dem Vorsitz von Heinrich Bedford-Strohm die Evangelische Kirche in Deutschland anführt.⁷ Am 14. Dezember 2015 berichtete Matthias Kamann in der Zeitung „Die Welt“ über ein Gespräch mit M. Diener. Er wolle bei der „Schwulen-Ehe“ und „Mission“ den Grabenkrieg mit der EKD beenden und fordere von den Pietisten neben festem Glauben auch Selbstkritik:

„Für den Umgang mit Schwulen und Lesben fordert Diener etwas, was Christen oft machen müssen: Spannungen aushalten. Also sagt er im Gespräch mit der ‚Welt‘ erstens: ‚Ich vermag aus der Heiligen Schrift nicht herauszulesen, dass es einen Auftrag an die Kirche zur Segnung homosexueller Beziehungen und deren Gleichstellung mit der Ehe von Mann und Frau gäbe.‘ Das ist eindeutig: Für die in fast allen evangelischen Landeskirchen praktizierten Segnungs- oder Trauungsgottesdienste (...) bei Homosexuellen sieht er keinen Anhaltspunkt in der Bibel. Da sei er ‚klassisch konservativ‘. Zweitens aber sagt er: ‚Als Pfarrer habe ich gelernt, anzuerkennen, dass Menschen bei dieser Frage die Bibel anders lesen. Diese Brüder und Schwestern sind mir genauso wichtig wie diejenigen, die meine Meinung teilen.‘ Und das gelte auch ‚für Pfarrerinnen und Pfarrer, die ihre Homosexualität geistlich für sich geklärt haben und sich von Gott nicht zur Aufgabe dieser Prägung aufgefordert sehen.‘ Damit entzieht sich Diener dem evangelikalen Kampf gegen Homo-Ehen (...) in Pfarrhäusern. ‚Da bin ich aus tiefster Überzeugung plural‘, fügt er hinzu und merkt an, wie manche Fromme das finden: ‚Das macht meiner Bewegung Probleme.‘“⁸

Diener will also in der Frage des Umgangs mit Homosexualität „in tiefster Überzeugung plural“ sein. Einerseits sieht er in der Bibel zumindest „keinen Anhaltspunkt“ für kirchliche Segnungsgottesdienste in solchen Fällen. Andererseits kann er da auch gut diejenigen als „Brüder und Schwestern“ anerkennen, welche die Bibel bei dieser Frage „anders lesen“. Und das gilt dann auch für „Pfarrerinnen und Pfarrer, die ihre Homosexualität geistlich für sich geklärt haben und sich von Gott nicht zur Aufgabe

⁵ Ebd. S. 316.

⁶ Die Deutsche Evangelische Allianz hat derzeit an 1.100 Orten Allianzkreise, zehn Arbeitskreise (u.a. zu Gebet, Islam), führt die Allianzgebetswoche durch (etwa 300.000 Teilnehmer), ist mit 350 Werken eng verbunden (davon sind 16 direkte Allianzwerke und 200 diakonische, evangelistische, missionarische und seelsorgerliche Werke) und unterhält ihre Zentrale in Bad Blankenburg (Thüringer Wald) mit einer Konferenzhalle mit 1.700 Sitzplätzen. Vgl. zu diesen Angaben: ideaSpektrum 4.2016 (vom 27. Januar 2016): 16.

⁷ https://de.wikipedia.org/wiki/Evangelische_Kirche_in_Deutschland_Rat_der_EKD

⁸ <http://www.welt.de/politik/deutschland/article149946122/Chefder-Evangelikalen-will-Homo-Verdammung-stoppen.html> (abgerufen 3.2.2016).

dieser Prägung gefordert sehen.“ Wird hier nicht ein post-moderner Ansatz bei der Bibelauslegung erkennbar, der es jedem freistellt, sein eigenes Verständnis nach Belieben in die Bibel hinein zu interpretieren?

Kurz darauf meldete sich **Ulrich Parzany** zu Wort. Der bekannte Evangelist ist in Essen aufgewachsen und zur Schule gegangen. 1955 kam er unter dem Einfluss von Pfarrer Wilhelm Busch (1897-1966) in Essen zum Glauben. Parzany studierte Theologie in Wuppertal, Göttingen, Tübingen und Bonn. Als Vikar arbeitete er in Jerusalem und nach dem 1. Examen bis 1965 in der Evangelisch-Lutherischen Kirche von Jordanien. Ab 1967 war er als Synodalvikar im Kirchenkreis Bonn tätig, bevor er im gleichen Jahr das 2. Examen ablegte. 1967-1984 leitete er das Weigle-Haus in Essen. In der Zeit begann auch seine überregionale Tätigkeit. Parzany wurde Vorsitzender des Trägervereins für das „Christival“ und gab die Zeitschrift „Schritte“ heraus, das Sprachrohr des landeskirchlichen Pietismus. 1984-2005 ist Parzany dann Generalsekretär des CVJM-Gesamtverbandes in Deutschland gewesen. Außerdem gehörte er zum Hauptvorstand der Deutschen Evangelischen Allianz. Schon von 1991-1993 arbeitete er als Vorsitzender des nationalen Komitees für „Pro Christ“ mit Billy Graham zusammen. In der Fortsetzung der Arbeit wurde er dann zum Evangelisten und Leiter des evangelistischen Vereins „ProChrist“ berufen. Von 1997-2009 trat Parzany als Hauptredner bei „Pro Christ“ auf. Zudem leitete Parzany 2002-2005 die „Lausanner Bewegung Deutschland“.

In seinen Büchern widmete sich Parzany vor allem der theologischen Begründung und der Praxis eines ganzheitlichen Verständnisses der christlichen Sendung (Mission). Er vertrat in der Nachfolge von Wilhelm Busch die im Ruhrgebiet geprägte Form des landeskirchlichen Pietismus und die in der sogenannten Lausanner Bewegung für Weltevangelisation vertretene Theologie. Ein weiterer Schwerpunkt bei seinen Veröffentlichungen war das Nachdenken über die christliche Verkündigung in der pluralistischen Gesellschaft und insbesondere die Auseinandersetzung mit dem Toleranzbegriff. In ethischen Fragen vertritt Parzany eine konservative Bibelauslegung. Er sieht in gelebter Homosexualität eine Sünde und eine „schöpfungswidrige Anomalie“.⁹

In einem offenen Brief äußerte Parzany sein Unverständnis, dass M. Diener die Evangelikalen immer wieder öffentlich kritisiere und Positionen relativiere, die man doch gemeinsam vertrete: „Was soll die Berufung auf die Heilige Schrift, wenn Du sie der Beliebtheit subjektiver Sichten auslieferst? Ich dachte immer, die Gemeinschaftsbewegung und die freien Werke wären deshalb in der Kirche, dass sie dort gegen Irrlehre und Gleichgültigkeit die Wahrheit der Heiligen Schrift bekennen und leben.“¹⁰ Parzany zeigte sich überrascht, dass M. Diener so bald nach seiner Wahl in den Rat der EKD nun die theologische Linie der EKD lobe. Und er regte in einer weiterführenden Stellungnahme an, ein „Netzwerk Bibel und Bekenntnis“ zu gründen.¹¹

Am 21. Dezember veröffentlichte der Vorstand des Evangelischen Gnadauer Gemeinschaftsverbandes eine Stellungnahme, in der Präses Michael Diener das volle Vertrauen ausgesprochen wurde. Er habe mit „*profunden theologischen Kenntnissen, seinem großen Einsatz und seinem strategischen Geschick*“ dem Verband neue Impulse gegeben und maßgeblich zu dessen positiver Weiterentwicklung beigetragen. Man bedauere, dass durch einzelne öffentliche Äußerungen Irritationen entstanden seien. Leider hätten die veröffentlichten Texte (die neben der Äußerung auf Welt-Online auch im Magazin „pro“ erschienen) den „Duktus der Äußerungen“ von Diener nicht in allen Teilen richtig wiedergegeben. Diener und dem Vorstand sei es ein Anliegen, dass alle Personen und Gruppen der Bewegung mit ihrem geistlichen Anliegen durch die Spitze des Verbandes nach innen und außen vertreten werden. Mitglieder, Vorstand und Präses würden in den kommenden Wochen die Klärung der Sachthemen entschieden vorantreiben.¹²

In einer späteren Ausgabe der Zeitschrift *idea* wurde jedoch darauf hingewiesen, dass die Stellungnahme des Gnadauer Vorstandes von einem Kommunikationsexperten formuliert und nicht von allen Vorstandsmitgliedern gebilligt worden sei. Der geschäftsführende Vorstand der Allianz habe sich zwar hinter seinen Vorsitzenden gestellt und M. Diener für seine vielen Aktivitäten gelobt, im Gegensatz zum Gnadauer Vorstand aber Dieners Ansichten zur Homosexualität widersprochen.¹³

3. Das Netzwerk „Bibel und Bekenntnis“

Ulrich Parzany äußerte sich dann wieder öffentlich am 16. Januar 2016 auf dem 4. Christlichen Medienkongress in Schwäbisch Gmünd. Dabei erklärte er, dieser Dissens in theologischen Fragen schwele seit Jahren bei den Evangelikalen unter der Decke. Er müsse öffentlich diskutiert werden, auch wenn dabei eine Lawine losgetreten werde, die zerstöre. Am 18. Januar 2016 meldeten sich dann auch die Initiatoren der Aktion „Zeit zum Aufstehen“ öffentlich zu Wort. Der von ihnen 2014 veröffentlichte „Ruf zur Mitte“ wurde inzwischen von fast 20.000 Personen unterzeichnet. Darin werden die evangelischen Kirchen aufgefordert, „die Grundlagen“ des Glaubens neu ins Zentrum zu rücken wie die „Einzigartigkeit Jesu Christi“ oder seine leibliche Auferstehung. Zu den Initiatoren gehören neben Michael Diener und dem ProChrist Vorsitzenden Roland Werner auch der sächsische Landesbischof Dr. Carsten Rentzing und der Leiter des pietistischen württembergischen Gemeinschaftsverbandes „Die Apis“, Steffen Kern. Im Streit um den Kurs der evangelikalen Bewegung mahnten sie zur „geistlichen Einheit“. Die Verantwortlichen in Kirchen und Werken sollten angesichts der Debatte „der Versuchung

¹² Gnadauer Vorstand spricht Präses Diener volles Vertrauen aus, *ideaSpektrum* 52/53.2015 (vom 23. Dezember 2015): 9. Gnadau ist der Dachverband der innerkirchlichen Gemeinschaftsbewegung in Deutschland und Österreich. Insgesamt gehören 90 Gemeinschafts- und Jugendverbände, Diakonissen-Mutterhäuser, theologische Ausbildungsstätten, Missionsgesellschaften und andere freie Werke dazu. Die Vereinigung umfasst über 200.000 Mitglieder. Der Sitz des Gnadauer Verbandes ist in Kassel.

¹³ Helmut Matthies, Noch ist eine Spaltung abwendbar, *ideaSpektrum* 4/2016 (vom 27. Januar 2016): 16.

⁹ https://de.wikipedia.org/wiki/Ulrich_Parzany (abgerufen 5.2.2016).

¹⁰ Zitiert nach: Der Streit der evangelikalen Häupter, *ideaSpektrum* 52/52.2015 (vom 23. Dezember 2015): 8.

¹¹ Ebd.

neuer Spaltungen widerstehen“. Man solle zusammenstehen, sich gemeinsam am Wort Gottes orientieren und sich gegenseitig korrigieren lassen.¹⁴

Am 23. Januar 2016 kam es dann zu dem von Parzany angeregten Treffen in Kassel. Idea berichtete: „Viele der 65 dort versammelten evangelikalen Repräsentanten aus Landes- und Freikirchen waren der Meinung: Wenn es nicht zu einer eindeutigen Kurskorrektur Dieners kommt, sollte er zurücktreten, oder die schon beginnende Spaltung der evangelikalen Bewegung nimmt ihren Lauf.“¹⁵

Ein „Netzwerk Bibel und Bekenntnis“ wurde gebildet. Anführen sollen es Ulrich Parzany, Rolf Sons (Rektor des Bengel-Hauses in Tübingen), Prof. Rolf Hille (FTH Gießen), Sr. Heidi Butzkamm (Diakonissenmutterhaus Aidlingen), Pastor Dirk Scheurmann (Vorsitzender Westfälischer Gemeinschaftsverband), Pastor Johannes Holmer (Bülow), Pastor Ulrich Riß (Vorsitzender der Konferenz Bekennender Gemeinschaften), Pfarrer Tobias Eißler (Gunzenhausen), Martin Grünholz (Steinen) und Prof. Daniel von Wachter (Fürstentum Liechtenstein, Philosoph). Schon dieser Vorstand lässt erkennen, dass das Netzwerk erneut ein ökumenischer Zusammenschluss sein soll: Gnadau, Allianz und Lutheraner reichen sich die Hände. Deutlich wurde dies aber auch an dem „Kommuniqué“, das am 23. Januar 2016 einstimmig beschlossen und anschließend veröffentlicht wurde. Darin bekennt man sich einerseits zur Autorität der Bibel als dem Wort Gottes und der höchsten Norm für Glauben und Leben. Man bezeugt, dass Jesus der einzige Weg zum Heil ist, dass durch Jesu stellvertretenden Tod und Auferstehung die Welt mit Gott versöhnt ist. Falsche Lehren werden verworfen, wie die Annahme, es gebe andere Wege zum Heil oder gleichgeschlechtliche Beziehungen entsprächen dem Willen Gottes und dürften von Kirchen gesegnet werden. Im Gegensatz zum postmodernen Denken schliesse das Bekenntnis zu Jesus Christus und der Lehre der Apostel mit logischer und theologischer Notwendigkeit die Verwerfung falscher Lehre ein. Darum sei man nicht gewillt, gegensätzliche Verständnisse und Lesarten der Bibel zu akzeptieren. Aber auf der anderen Seite wird dann auch bemerkt:

„Wir sind uns über die Bekenntnisgrundlagen einig, auf deren Basis wir weiter gemeinsam handeln wollen. Wir sind den altkirchlichen Bekenntnissen (Apostolicum, Nicaenum, Athanasianum) und den Bekenntnisschriften unserer verschiedenen Kirchen verpflichtet.“¹⁶

Man will also auch künftig einen gewissen Pluralismus gutheißen und praktizieren. Darum bekennt man sich zu den altkirchlichen Bekenntnissen und den „Bekenntnisschriften unserer verschiedenen Kirchen“ – obwohl sich diese Bekenntnisschriften der verschiedenen Kirchen teilweise gegenseitig ausschließen.

So schön und begrüßenswert solche Initiativen auch sind: Sie lassen am Ende doch immer erkennen, dass aus den Fehlern der Vergangenheit letztlich nichts gelernt wurde. Man schließt sich zusammen, weil man durch etwas geeint ist, was

alle ablehnen. Aber positiv zieht man in Glaube und Lehre doch nicht völlig an einem Strang. Was wird dann wohl die nächste Frage sein, die im Netzwerk Bibel und Bekenntnis eine Kontroverse hervorruft? In der Auseinandersetzung erscheint einem das Trennende nicht so bedeutsam. Man will die Kräfte bündeln, da man einen gemeinsamen Feind hat. Aber was ist, wenn die Auseinandersetzung vorüber ist? Das Grundübel, an dem die Evangelische Allianz von Anfang an krankte, ist auch im Netzwerk Bibel und Bekenntnis nicht überwunden, sondern wird nur in einer neuen Verpackung weiter transportiert.¹⁷

4. Wie geht es weiter?

Die Kontroverse fand großes Interesse in den Medien. Selbst solche weltliche Medien wie der Deutschlandfunk oder die Zeitungen „Die Welt“ und „Frankfurter Allgemeine“ (FAZ) befassen sich mit den Evangelikalen. Manche Landeskirchenleiter sehen die ganze Sache auch mit offensichtlicher Genugtuung. Auf der rheinischen Synode und in der Lippischen Landeskirche hat man schon versucht, die Äußerungen M. Dieners zu instrumentalisieren, und gemeint, die Evangelikalen könnten ja jetzt kaum noch gegen „Homo-Trauerungen“ sein.¹⁸

Michael Diener gab am 28. Januar eine Erklärung ab. Darin bedauert er, dass „seine Äußerungen zum Bibelverständnis und zu ethischen Fragen ‚in der pietistisch-evangelikalen Welt tiefgehende Verwerfungen und Irritationen‘ ausgelöst haben“. Für Äußerungen, „die im pietistisch-evangelikalen Raum teils als unangemessene, öffentliche Kritik verstanden wurden“, bat er diejenigen um Entschuldigung, die er dadurch verletzt hätte. Er hielt fest, dass „die Bibel Maßstab und Richtschnur für unser Leben und unsere Lehre“ sei:

„Weiter betone ich, dass ich zu keinem Zeitpunkt eine ‚subjektivistische oder die Wahrheit der Heiligen Schrift relativierende‘ Bibelauslegung vertreten habe. Die Bibel ist Gottes lebendiges Wort an uns. Als solches ist sie der Maßstab und die Richtschnur für unser Leben und unsere Lehre. Unsere jeweils persönliche Erkenntnis findet dabei ihre Korrektur durch die Gemeinschaft der Glaubenden am Leib Christi, konkret in den Bekenntnissen der Kirchen oder Glaubensgemeinschaften.“¹⁹

Er müsse sich als Allianzvorsitzender zurückhaltender und vermittelnder zu strittigen Fragen innerhalb „der pietistisch-evangelikalen Bewegung äußern“, um viele Menschen „nicht zu enttäuschen, zu verunsichern oder zu verärgern.“ Und er bittet, die notwendigen Diskussionen weniger personalisiert, sondern sachorientiert zu führen. M. Diener hat auch das für Mitte Februar eigentlich geplante Erscheinen seines Buches „Wenn Christus für uns ist, weshalb sollten wir dann gegeneinander sein?“ vorerst zurückgestellt, damit sich „die momentan aufgeheizte Situation versachlicht“. Ulrich Parzany begrüßte die Erklärung M. Dieners und respektierte seine Entschuldigung. Allerdings erklärte er in seiner Stellungnahme:

¹⁴ Appell: Evangelikale, bittet spaltet euch nicht!, ideaSpektrum 3/2016 (vom 20. Januar 2016): 6.

¹⁵ Helmut Matthias, Noch ist eine Spaltung abwendbar, 16.

¹⁶ *Kommuniqué*, abgedruckt in ideaSpektrum 4.2016 (vom 27. Januar 2016): 18.

¹⁷ Ebd.

¹⁸ Matthias, Noch ist eine Spaltung abwendbar, 16.

¹⁹ <http://www.idea.de/spektrum/detail/persoenele-erklarung-von-dr-michael-diener-93507.html> (abgerufen 8.2.2016).

„Ich bekam heute vom Generalsekretär der DEA²⁰ die Mitteilung: ‚Wir haben gestern im Geschäftsführenden Vorstand natürlich intensiv über die entstandene Lage geredet. Wir sind zum Ergebnis gekommen, dass wir die Sachlage in Ruhe und ausführlich in der Sitzung des Hauptvorstandes miteinander besprechen müssen. Dort gehört das hin. Es erscheint uns nicht sinnvoll, mit ständigen Zwischenerklärungen die öffentlichen Debatten am Kochen zu halten. Wir haben uns deshalb dazu entschlossen, auch jetzt nach der Geschäftsführenden Vorstandssitzung keine weitere öffentliche Erklärung abzugeben, außer der, dass das im März besprochen wird.‘ Nun hat Dr. Michael Diener als Präses des Evangelischen Gnadauer Verbandes und als der Vorsitzende der DEA doch eine ‚Persönliche Erklärung‘ abgegeben. Darin geht er auch auf die an ihm geäußerte Kritik inhaltlich ein: ‚Weiter betone ich, dass ich zu keinem Zeitpunkt eine subjektivistische oder die Wahrheit der Heiligen Schrift relativierende Bibelauslegung vertreten habe.‘ Hat er das jetzt nur als Person und nicht als Vorsitzender der DEA gesagt, die doch keine Zwischenerklärungen abgeben will? Genau diese Unklarheiten schaffen die Irritationen.“²¹

Nach und nach äußerten sich auch einzelne Verbände oder Gruppierungen innerhalb der evangelischen Allianz zur aufgebrochenen Kontroverse. In der ersten Ausgabe von „Bibel und Gemeinde“ 2016 veröffentlichte der Bibelbund eine Stellungnahme. Obwohl man einigen Aussagen Dieners zustimmte, distanzierte sich der Bibelbund deutlich von dessen relativierenden Aussagen:

„Es steht im offenen Gegensatz zum evangelikalen Selbstverständnis, wenn einer ihrer prominenten Vertreter zwar die eindeutigen Aussagen der Bibel nennt, sie aber sofort wieder als subjektive Meinung einschränkt.“²²

Evangelikales, bibelorientiertes Leben sei nicht in erster Linie das Ergebnis einer pietistischen Sozialisation in einer gesellschaftlichen Subkultur. Der Heilige Geist verändere Denken, Reden und Handeln der Menschen. Evangelikale Christen seien nicht in erster Linie der Evangelischen Kirche, sondern Gott und seiner in der Bibel mitgeteilten Wahrheit verpflichtet. Sie sollten sich eindeutig und unverschnörkelt zu den Aussagen Gottes in der Bibel stellen, gerade auch in Gesprächen mit Vertretern anderer Religionen. Und nicht alle Interpretationen der Bibel seien gleich gültig und akzeptabel, wie in Dieners Äußerungen vorausgesetzt werde. Die Bibel mit ihrem absoluten Wahrheitsanspruch werde hier ohne Not dem Diktat der Postmoderne und des Konstruktivismus ausgeliefert. Man fordere die Christen auf, sich eindeutig von einer weiteren Relativierung der Bibel zu distanzieren.²³

Der württembergische Gemeinschaftsverband „Die Apis“²⁴ wiederum rief dazu auf, „die Debatte um die Rolle

homosexueller Christen in der Gemeinde sachorientiert und ‚mit Besonnenheit‘ zu führen“.²⁵ Homosexuell empfindende Christen hätten selbstverständlich einen Raum in Kirche und Gemeinden. Aber Verkündigungsdienst und leitende Mitarbeit in diesem Verband seien für Christen, die in einer gleichgeschlechtlichen Partnerschaft leben, nicht möglich. Man sei sich mit M. Diener darin einig, dass der Trausegen nicht auf eine andere Lebensform übertragen werden könne. Aber bei aller Kritik an „einigen Zuspitzungen Dieners“ halte man „Aufrufe zur Bildung einer neuen Bekenntnissynode, wie sie gelegentlich laut werden, theologisch, geistlich und kirchenpolitisch für gänzlich unangemessen“. Man brauche klare Orientierung in den aufgeworfenen Fragen und Besonnenheit in der Debatte. Im Ringen um das rechte Verständnis der Schrift wolle „Die Apis“ Unterschiede aushalten, „die es nicht nur in unserer Kirche, sondern auch innerhalb des Pietismus immer gegeben hat und bis heute gibt“.²⁶

Ähnlich äußerte sich auch Tilo Brach, der Vorsitzende des Gemeinschaftsverbandes Pfalz: „(...) eine große Bewegung wie der Pietismus müsse eine Bandbreite unterschiedlicher Positionen aushalten. Für ihn stünden die biblizistische und die historisch-kritische Methode der Bibelauslegung gleichberechtigt nebeneinander“.²⁷ Der Evangelische Gemeinschaftsverband Siegerland-Wittgenstein hatte sich schon im Dezember tief bestürzt über M. Dieners Ansicht geäußert. Präses Manfred Gläser erklärte: „Wer die Bibel als maßgebliche Autorität für Leben und Glauben anerkennt, kann nicht gleichzeitig Auffassungen anerkennen, die ihr diese Autorität absprechen“.²⁸

Der Vorstand des Sächsischen Gemeinschaftsverbandes²⁹ wollte übereinstimmend mit Diener festhalten: „Die Bibel ist Gottes lebendiges Wort an uns. ... Unsere jeweils persönliche Erkenntnis findet dabei ihre Korrektur durch die Gemeinschaft der Glaubenden am Leib Christi ...“³⁰ Mit M. Diener bejahte er auch die Frage, ob „Angehörige unseres jüdischen Brudervolkes“ oder des Islams mit der rettenden Botschaft von Jesus Christus vertraut gemacht werden müssten. Unstrittig sei auch, dass eine Segnung von „gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften in unseren Gemeinden und Werken“ nicht zulässig sei. Man erklärte, dass gelebte Homosexualität als gemeinsam praktizierte Lebensform mit dem Willen Gottes nicht in Einklang zu bringen sei. Darum stimme man mit M. Diener nicht darin überein, „dass in gleichgeschlechtlicher Partnerschaft Lebende gemeindliche Leitungs- und Verkündigungsaufgaben wahrnehmen können“. Ferner sei die Bibel die alles entscheidende maßgebliche Autorität für Glaube, Leben und Lehren und damit auch für den Umgang mit anderen Religionen. Darum könne man die Mitarbeit eines

20 DEA = Deutsche Evangelische Allianz.

21 <http://www.idea.de/spektrum/detail/stellungnahme-zur-perso-nlichen-erklarung-von-dr-michael-diener-93510.html> (abgerufen 8.2.2016): 9.

22 Michael Kotsch, Wohin geht die Evangelikale Bewegung? Stellungnahme des Bibelbundes zu Äußerungen des Allianzvorsitzenden Dr. Michael Diener, die geeignet sind, die Bibel als Maßstab zu relativieren, Bibel und Gemeinde 1/2016: 6.

23 Ebd., 6-8.

24 Der Name ist abgeleitet von „Altpietistischer Gemeinschaftsverband“, 1857 gegründet.

25 „Die Apis“ sind für Klarheit unter Evangelikalen, ideaSpektrum 7/2016 (vom 17. Februar 2016): 31.

26 Ebd.

27 Wohin steuert ‚Gnadau‘?, ideaSpektrum 6/2016 (vom 10. Februar 2016): 9.

28 Ebd.

29 Dazu gehören Johannes Berthold (Vorsitzender), Tilo Reppe (Stellvertretender Vorsitzender), Matthias Dreßler (Landesinspektor), Michael Härtel, Hans-Jürgen Schmahl, Jürgen Fickert und Reinhard Steeger.

30 Erklärung des Sächsischen Gemeinschaftsverbandes, abgedruckt ideaSpektrum 6/2016 (vom 10. Februar 2016): 32.

führenden Repräsentanten der evangelischen Kirche in einem islamischen Kuratorium nicht als einen geeigneten Weg ansehen, der der Verbreitung des Evangeliums diene.³¹

Angesprochen ist hier die Verteidigung der Mitarbeit des EKD-Ratsvorsitzenden Heinrich Bedford-Strohm im Kuratorium des Münchener Forums für Islam, welche Diener in der Zeitschrift „pro“ geäußert hat: „Nicht jeder muss die Ansicht des Bischofs teilen. Aber es geht nicht an, dass die reflektierte und begründete Entscheidung eines kirchlichen Verantwortungsträgers, sich in einem Kuratorium eines islamischen Zentrums bewusst als Christ einzubringen, derartig mit Entrüstung und Pauschalisierungen begleitet wird.“ M. Diener meinte, Evangelikale sollten die Entscheidung des Landesbischofs nicht als „christlich inakzeptabel“ darstellen.³²

Zweifellos ist es erfreulich, dass in dieser Erklärung eine kirchliche Segnung Homosexueller oder gar die Übertragung des Verkündigungsdienstes an in einer solchen Partnerschaft Lebende abgelehnt wird. Und es ist ebenso erfreulich, dass man sich gegen den interreligiösen Dialog und die Beteiligung von Bedford-Strohm am Kuratorium des islamischen Zentrums ausspricht. Aber ist man sich denn tatsächlich mit M. Diener darin einig, dass die Bibel „Gottes lebendiges Wort an uns“ ist? Es ist doch bei allem, was M. Diener bisher geäußert hat, offensichtlich, dass er ein anderes Schriftverständnis hat. Würde er sich tatsächlich zur Verbalinspiration der Heiligen Schrift bekennen und davon ausgehen, dass die Heilige Schrift unaufgebbare Norm für Lehre und Leben ist, könnte er wohl kaum die obengenannten Auffassungen vertreten.

Am 19. Februar 2016 verabschiedete dann auch der Gnadauer Verband auf seiner Mitgliederversammlung in Schwäbisch Gmünd mehrheitlich eine Erklärung. Darin spricht man sich für die traditionelle Ehe aus. Da die Lebensform eines Menschen immer mitspreche und mit verkündige, könnte niemand, der in einer gleichgeschlechtlichen Partnerschaft lebe, in Verkündigungs- oder Leitungsaufgaben berufen werden. Lehre und Leben gehörten zusammen. Man bekannte sich dazu, dass Gott den Menschen als Mann und Frau geschaffen hat und dass er die Ehe von Mann und Frau in besonderer Weise segne. Der Trausegen sei ein einzigartiger Segen für die eheliche Gemeinschaft von Mann und Frau. Darum könne er nicht auf eine andere Lebensform übertragen werden.

Aber Homosexuelle hätten selbstverständlich „einen Raum in den Gemeinschaften“. Ihnen gelte die Liebe Gottes gleichermaßen ohne Vorbedingung. Dies solle in den Gemeinden und Gemeinschaft erfahrbar sein. Homosexuelle erlebten dies oft anders. Hier habe der Gnadauer Verband eine große Aufgabe. Aber man nehme eine Spannung wahr zwischen dem biblischen Befund und dem Leben in einer homosexuellen Beziehung. Die biblischen Aussagen über den Willen Gottes und eine homosexuelle Lebensweise ließen sich nicht in Einklang bringen. Gleichwohl gebe es im Gnadauer Verband einige, die eine „andere exegetische Einsicht“ hätten oder die „aus dem gleichen exegetischen

Befund andere Schlussfolgerungen“ zögen. Trotz dieser Unterschiede wolle man aufeinander hören und Spannung aushalten. Man brauche den klaren Standpunkt der Gebote Gottes und das „weite Herz seiner Liebe“. Man wolle für die biblische Wahrheit eintreten und „eine Kultur der Barmherzigkeit“ leben. Also auf der einen Seite klares Bekenntnis und auf der anderen Seite doch Pluralismus und unbiblische Ökumene?

U. Parzany hat dann auch bei seiner Reaktion den Finger auf den wunden Punkt gelegt. Während er hilfreiche Klarstellungen in Bezug auf den Trausegen oder die Berufung von Homosexuellen in Leitungs- oder Verkündigungsaufgaben begrüßte, brachte er seine Verwunderung zum Ausdruck, dass man in Gnadau eine „Spannung“ wahrnehme zwischen dem biblischen Befund und dem Leben in einer homosexuellen Beziehung. Da bestehe nicht nur eine Spannung, sondern offensichtlich ein Widerspruch. Traurig mache ihn auch die Zustandsbeschreibung für den Gnadauer Verband. Wenn es dort verschiedene Bibelverständnisse gebe, frage man sich, welchen Wert die genannten Klarstellungen haben. Das Vertrauen in die Klarheit und Gültigkeit der Heiligen Schrift werde hier durch den relativierenden Verweis auf verschiedene Meinungen verschiedener Schriftgelehrter untergraben, wie man dies in den evangelischen Kirchen leider gewohnt sei. Parzany hätte sich zur Orientierung für die Gemeinden in den gegenwärtigen theologischen Auseinandersetzungen mehr Klarheit gewünscht.³³

Wie wird es mit der Evangelischen Allianz und den Evangelikalen weitergehen? Das bleibt abzuwarten. M. Diener hat inzwischen angekündigt, dass er Ende 2016 als Vorsitzender der Evangelischen Allianz zurücktreten wird.³⁴ Allerdings gab er auch bekannt, dass die Entscheidung dazu bereits Oktober 2015 fiel, als er für die Wahl in den Rat der EKD kandidierte. Er sieht auch seine Mitarbeit in der Allianz durch den Rücktritt nicht als beendet an. Vielmehr will er sich weiterhin dafür einsetzen, dass die Allianz ihrer Berufung „Einheit in Vielfalt“ folge und in den tiefgreifenden gesellschaftlichen Umbrüchen als „Salz und Licht der Welt“ wahrgenommen werde.

U. Parzany hat darin Recht: Von der Heiligen Schrift her ist die Sache klar. Nach Lehre der Heiligen Schrift widerspricht Homosexualität der göttlichen Schöpfungsordnung. Homosexualität ist Sünde und Folge des Abfalls von Gott (Röm 1,26ff). Und der Apostel Paulus bezeugt den Korinthern: „Wisst ihr nicht, dass die Ungerechten das Reich Gottes nicht ererben werden? Lasst euch nicht irreführen! Weder Unzüchtige noch Götzendiener, Ehebrecher, Lustknaben, Knabenschänder, Diebe, Geizige, Trunkenbolde, Lästler oder Räuber werden das Reich Gottes ererben.“ (1Kor 6,9f). Natürlich gibt es auch für solche Sünden bei Gott Vergebung. Schließlich reinigt uns das Blut Jesu, des Sohnes Gottes, von aller Sünde. Darum kann Paulus den Korinthern auch sagen: „Solche sind einige von euch gewesen. Aber ihr seid reingewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerecht geworden durch den Namen des Herrn Jesus Christus und durch den Geist unseres

³¹ Ebd.

³² Sachsens Pietisten: Wo wir mit Diener übereinstimmen und wo nicht, ideaSpektrum 6/2016 (vom 10. Februar 2016): 32.

³³ Wer Homosexualität praktiziert, darf nicht predigen, In: ideaSpektrum 8.2016 (vom 24. Februar 2016): 8f.

³⁴ ideaSpektrum 2016/11 (März 2016): 8.

Gottes“ (1Kor 6,11). Aber wer unbußfertig bleibt, kann für seine Sünde auch keine Vergebung empfangen. Wie Kirchen trotzdem eine Trauung für homosexuelle Partnerschaften durchführen oder gar praktizierende Homosexuelle zum Pfarramt ordinieren können, ist angesichts solch klarer Schriftaussagen absolut nicht nachvollziehbar. Daher kann man nur begrüßen, wenn gegen solche Missstände die Stimme erhoben wird.

Aber Paulus mahnt uns doch auch im Römerbrief: „*Ich ermahne euch aber, liebe Brüder, dass ihr euch in Acht nehmt vor denen, die Zwietracht und Ärgernis anrichten entgegen der Lehre, die ihr gelernt habt, und euch von ihnen abwendet*“ (Röm 16,17). In der Evangelischen Allianz handelt man aber schon seit dem 19. Jh. in klarem Gegensatz zu dieser biblischen Weisung. Denn da arbeiten Christen aus Kirchen zusammen, zwischen denen keine volle Einigkeit in Glaube und Lehre besteht. Und die Geschichte der evangelischen

Allianz macht deutlich, dass man sich nicht einmal in der Grundlage wirklich einig ist, da keineswegs von allen Gliedern das Bekenntnis zur Verbalinspiration und Irrtumslosigkeit der Schrift geteilt wird. Die aufgebrochene Kontroverse macht das mehr als deutlich. Und teilweise ist das auch Leuten innerhalb der Allianz vollauf bewusst, wie Aussagen von Helge Stadelmann oder Stephan Holtzhaus deutlich machen. Trotzdem zieht man aus dieser Erkenntnis keine Konsequenz, sondern arbeitet weiter kirchlich zusammen. Und das jetzt gebildete „Netzwerk Bibel und Bekenntnis“ will offensichtlich den gleichen Weg gehen. Was wird man da für die Zukunft erwarten können?

Holger Weiß

(Vortrag für die Theologische Kommission der Ev.-Luth. Freikirche im Februar 2016; leicht gekürzt und aktualisiert; der Verfasser ist Dozent für Neues Testament am Luth. Theol. Seminar in Leipzig und Pfarrer der Ev.-Luth. Freikirche in Schönfeld bei Annaberg-Buchholz)

Christus allein predigen?

Die Gefahr des Christomonismus

1. Christus, das Zentrum

Christus steht im Mittelpunkt der Schrift. Auf ihn weist das Alte Testament hin (Joh 5,39). Auf das Kommen des Erlösers wurde das alte Gottesvolk vorbereitet. Als die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn. Die neutestamentliche Kirche lebt aus der Botschaft von Gottes Heil in Christus, der als das Haupt der Gemeinde vorsteht, der der Eckstein des Tempels Gottes ist (Eph 2,19f). Christus ist der Schlüssel zur Schrift.

Die Auslegung gerade des Alten Testaments gelingt nur, wenn sie von dem Messias ausgeht. Nur Gottes Verheißung eines Retters und die Erfüllung dieser Verheißung in dem Wort, das Fleisch wurde, schließen die ganze Tiefe der biblischen Botschaft auf.

Die lutherische Kirche verkündigt die biblischen Wahrheiten, indem sie Jesus als den Heiland vor der Gemeinde groß macht. Nur wenn Christus in der Mitte der Verkündigung steht, kann unser Herz die Forderungen des Gesetzes richtig einordnen, über unser sündiges Leben erschrecken und froh werden an der Zusage, dass Christus des Gesetzes Ende ist (Röm 10,4). Der Apostel Paulus erinnert die Korinther daran, dass er nicht mit hohen Worten und mit großer Weisheit die Geheimnisse Gottes verkündigte. Vielmehr wusste er nur Eines: „Denn ich hielt es für richtig, unter euch nichts zu wissen als allein Jesus Christus, den Gekreuzigten“ (1Kor 2,1f). Er fokussierte die Verkündigung auf Christus, auf Christus allein und zwar allein auf Christus, den Gekreuzigten.

Wir haben es gelernt und mühen uns, es ihm gleich zu tun. Weder leichtverständliche Lebensweisheiten noch tiefgründige psychologische Theorien geben den Worten von der Kanzel ihre Einzigartigkeit. Christus steht im Mittelpunkt – Christus, der Gekreuzigte – und gibt der christlichen Botschaft ihre Einzigartigkeit, die sie von

der Predigt in der Synagoge unterscheidet. In unserer Verkündigung fragen wir nicht danach, ob die Botschaft ankommt. Wir lehnen es ab, das zu predigen, wonach den Hörern die Ohren jucken (2Tim 4,3). Jede Predigt und alle Verkündigung machen Christus, den Gekreuzigten, groß in der Spannung zwischen Gesetz und Evangelium, Schuld und Vergebung, Verlorenheit und Gnade. Wie anders könnten tote Herzen zu geistlichem Leben erweckt und Gemeinde Jesu gebaut werden?! Wir danken es den Vätern des Bekenntnisluthertums, dass sie uns diese Art der Verkündigung überliefert und gelehrt haben. So sind wir vor manchen allzu törichten Irrwegen bewahrt wurden.

2. „Christus allein“ verkürzt die Botschaft

Hier soll nun der Frage nachgegangen werden, ob man in der Konzentration auf Christus und sein Erlösungswerk zu weit gehen kann. Wohl bekannt sind uns die Fehlleistungen der modernen Theologie, die Christus als den Gekreuzigten aus der Mitte der Verkündigung verdrängt hat. Doch kann man auch auf der anderen Seite vom Pferd fallen? Gelingt es dem Teufel, unsere Verkündigung – in ihrer berechtigten Abwehr einer verweltlichten Botschaft – auf der anderen Seite in den Graben zu steuern?

Beispiele

Seit unsere Andachtshefte „Gott ist für uns“ dem Plan der fortlaufenden Bibellese folgen, haben wir uns durch das Buch Ester und Abschnitte der Sprüche und das Buch Rut gemüht – durch alttestamentliche Bücher also, die sonst wohl eher selten für Predigtvorbereitung oder Bibelstunde aufgeschlagen werden. Es war in unseren täglichen Auslegungen die Anstrengung der Autoren zu spüren, dennoch in möglichst jeder Andacht auf Christus zu sprechen zu kommen. Mitunter wirkte es etwas „bemüht“, sozusagen

mit quietschenden Reifen in dem knappen Raum von 300 Worten noch die Kurve zu bekommen nach Golgatha – ja, zu dem Gekreuzigten. Manchmal entsteht der Eindruck, dass man in der Betonung des Zentrums „Christus“ nur ungern auf andere Aussagen der Bibel eingehen will. Laueret da die Gefahr, dass die Verkündigung bei dem Mittelpunkt Christus allein stehen bleibt und daneben andere Inhalte und Nuancen der biblischen Botschaft verblassen? Wird das Wort der Wahrheit recht ausgeteilt (2Tim 2,15), wenn selbst zu Pfingsten über Christus gepredigt wird, der den Tröster sendet – und der Tröster eher eine Randfigur bleibt? Verkündigen wir den „ganzen Ratschluss Gottes“ (Apg 20,27), wenn wir selbst am Erntedankfest von dem predigen, der unseren geistlichen Hunger stillt, wenn auch das ganze Jahr über Gott der Schöpfer und Erhalter des irdischen Lebens als bekannt vorausgesetzt wurde und daher wenig Erwähnung fand? – Solche Themen dürfen wir nicht vernachlässigen, auch wenn wir wissen, dass das Zentrum unserer Verkündigung die biblische Botschaft von Sünde und Gnade ist.

Christomonismus – was ist das?

Der amerikanische Theologe und Professor Sidney Greidanus benutzt in seinem Buch „Preaching Christ from the Old Testament“³⁵ den Begriff „Christomonismus“, um dieses Phänomen in der Verkündigung zu beschreiben. Er zitiert:

„Edmund Steimle ... warnt besonders seine lutherischen Kollegen vor dieser Gefahr. Er zeigt, dass ‚die christozentrische Betonung in der lutherischen Predigt – wenn auch unbeabsichtigt – dazu führen kann, dass sich die Proportionen so verschieben, dass für die Hörer in der Kirchenbank das wesentliche Evangelium – die Offenbarung und die Erlösungstat Gottes – nahezu verloren geht.“

„Christomonismus“ bezeichnet in diesem Zusammenhang also das Betonen von Christus und seinem Tod am Kreuz in dem Maß, dass andere Aussagen der Schrift aus der Verkündigung verdrängt werden. Gott, der Vater, und sein Handeln muss in den Hintergrund treten, ebenso wie der Heilige Geist, wenn das Zentrum Christus nicht nur die Mitte bildet, sondern zum einzigen Inhalt der Verkündigung wird.

Bei der Verwendung des Begriffs „Christomonismus“ ist Vorsicht geboten. Dieser Ausdruck wird offenbar in anderem Zusammenhang noch anders gefüllt. Bei der Einschätzung der Theologie Karl Barths wird auf seinen Christomonismus hingewiesen. Und bei Dorothee Sölle scheint es unter diesem Stichwort um die Kritik an dem Ausschließlichkeitsanspruch des Christentums zu gehen („... in keinem andern ist das Heil“, Apg 4,12). Hier soll „Christomonismus“ verwendet werden, um eine einseitige Überbetonung des Zentrums der biblischen Botschaft zu bezeichnen. In einen unbiblischen Christomonismus verfällt also, wer Gott Vater oder den dreieinigen Gott

kaum noch verkündigt und Jesus Christus, das Zentrum des Glaubens, zum ausschließlichen Thema macht. Dann erscheint es so, als ob nur Christus der Gott der Christen wäre. In der evangelikalen Bewegung kann durch Christomonismus sogar der Eindruck entstehen, dass mit Jesus ein neuer Gott zur Trinität hinzugekommen ist. Dieser Gefahr leistet man Vorschub, wenn alttestamentliche Texte kaum noch für die Predigt ausgewählt werden und wenn damit die Bibel, die Jesus und die Apostel benutzten, in einem ungenuten Maß in den Hintergrund tritt.

*Paulus predigt Christus zur Ehre Gottes*³⁶

Paulus schreibt an die Korinther, dass er unter ihnen nichts wissen wollte als allein Christus (1Kor 2,1f). Doch verstehen wir dieses Gotteswort richtig, wenn wir darin einen Appell für „Christomonismus“ finden? Im Unterschied zu christomonistischen Tendenzen trennt das Neue Testament Jesus Christus nicht von Gott. Christus war von Gott gesandt. Er tat die Werke des Vaters und suchte die Ehre Gottes.

Wir dürfen nicht übersehen, dass Paulus in seinem Bemühen, nichts zu predigen als Christus, den Gekreuzigten, gerade diese Predigt immer auf Gott bezieht. Die christozentrische Predigt von Paulus ist nicht isoliert von Gott. Am Anfang des 1. Korintherbriefes erklärt Paulus: „Wir aber predigen den gekreuzigten Christus, den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit; denen aber, die berufen sind, Juden und Griechen, predigen wir Christus als Gottes Kraft und Gottes Weisheit“ (1Kor 1,23f). Ja, er predigt Christus – doch als Gottes Kraft und Gottes Weisheit. In 2Kor 4,5f lesen wir: „Denn wir predigen nicht uns selbst, sondern Jesus Christus, ... daß durch uns entstünde die Erleuchtung zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi.“

Auch bei christozentrischer Predigt steht Christus nicht allein da. Die Erlösung durch Christus führt weiter zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes. In 2Kor 5,18–20 hören wir von der Predigt der Versöhnung durch Christus – aber es ist die Versöhnung mit Gott: „Aber das alles von Gott, der uns mit sich selber versöhnt hat durch Christus ... Denn Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich ... So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott ermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasst euch versöhnen mit Gott!“ Und Paulus zitiert vermutlich in Phil 2,9–11 einen Hymnus der Urgemeinde: „Darum hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm den Namen gegeben, der über alle Namen ist, dass ... alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters.“

Alles, was Christus bewirkt hat und wozu Gott Christus gemacht hat, das darf nicht losgelöst verkündigt werden von Gott dem Vater. Im Auferstehungskapitel beschreibt Paulus, wie am Ende nach der Auferstehung alle Mächte besiegt sein werden und Gott, dem Vater, das Reich übergeben wird. 1Kor 15,24+28: „... danach das Ende, wenn er das Reich Gott, dem Vater, übergeben wird, nachdem er alle Herrschaft und alle Macht und Gewalt vernichtet hat. Schließlich wird der Sohn dem Vater untertan sein: ... Wenn aber alles ihm untertan sein wird, dann wird auch der Sohn selbst untertan sein dem, der ihm

³⁵ Sydney Greidanus, Preaching Christ from the Old Testament, Wm. B. Eerdmans Publishing Co., Grand Rapids, Michigan, 1999, S. 178: „Edmund Steimle ... warns particularly his own Lutheran community against this danger. He asserts that 'the Christocentric emphasis in Lutheran preaching ... has been twisted so out of proportion, even though unintentionally, that for the people in the pew the essential Gospel, the revelation and redemptive act of God in Christ, has been all but lost.'“

³⁶ Die Ausführungen folgen Greidanus S. 179ff.

alles unterworfen hat, damit Gott sei alles in allem.“ Gott ist alles in allem und die Erlösung durch Christus zielt auf die Ehre Gottes des Vaters ab. Theoretisch sind diese Zusammenhänge bekannt und unter uns unumstritten. Doch gelingt es wirklich, die Versöhnung mit Gott, dem Vater, zu predigen? Christus ist das Zentrum der Predigt – doch er darf nicht allein stehen und losgelöst von Gott dem Vater verkündigt werden.

3. Folgen von Christomonismus in der Verkündigung

Einseitige Schwerpunktsetzungen in der Verkündigung, die zu Lasten anderer biblischer Aussagen gehen, gibt es in reicher Auswahl. In den Heiligungsbewegungen des Pietismus wurde die persönliche Frömmigkeit in einem Maß überbetont, dass sie die Rechtfertigung allein aus Gnaden in den Hintergrund drängte. In der charismatischen Bewegung steht Gottes Einwirken auf das alltägliche Leben und das Streben nach Heilung und Hilfe in irdischen Nöten so weit im Vordergrund, dass die Botschaft von Sünde und Gnade dadurch verdunkelt werden. An anderer Stelle liegt der Schwerpunkt auf der Bekehrung, auf der Endzeit oder auch auf Umweltschutz und sozialer Gerechtigkeit. Diese Aspekte gehören zur Botschaft der Bibel und sind daher an sich keine Irrlehren. Doch sie führen zu einer verzerrten Verkündigung und verfehlen den Auftrag Jesu: *„Lehrt sie halten alles, was ich euch befohlen habe“* (Mt 28,19f).

Derartige Schwerpunkt-Verschiebungen waren mitunter die Reaktion auf andere Einseitigkeiten in der Verkündigung. Oft geht es auch darum, das göttliche Wort verständlicher und zeitgemäßer zu gestalten. In Predigten, die Gottes Kraft und Gottes Segen im Alltag betonen und Heilung versprechen oder die Endzeit dramatisieren, erkennen die Hörer sicherlich leichter die Relevanz für ihr Leben als in der Verkündigung der Erlösung in der Ewigkeit. Letztendlich steht allerdings der Teufel dahinter, wenn einzelne Lehren aus der Bibel ausgewählt werden und einen Sonderstatus bekommen. Auf diese Weise wird dem Wort Gottes die Spitze abgebrochen.

Kaum vorstellbar, dass auch die Konzentration auf Christus in der Verkündigung eine unbiblische Schwerpunktverschiebung bewirken kann. Doch genau das ist der Fall, wenn andere Lehren der Bibel vernachlässigt werden. Und es zeichnen sich Folgen ab für die Gemeinden. Gemeindeglieder laufen weg zu charismatisch geprägten Gemeinden. Dort erleben sie dann, wie der erste Artikel im Vordergrund steht: *„Gott greift ein in das alltägliche Leben. Du kannst seinem Wirken begegnen, wenn er dir den neuen Arbeitsplatz zeigt oder auch einen freien Parkplatz in der Nähe der Arztpraxis. Durch deine Gebete kannst du anderen und dir selbst die Wege ebnen lassen.“* Wo charismatische Christen oft zu weit gehen, setzt eine von Christomonismus bedrohte Verkündigung die Zusagen hintenan, die unser Schöpfer für den Alltag macht. Wann predigen wir davon, dass Gott als der Erhalter seiner Schöpfung jeden Tag in das Leben eingreift – außer am Erntedankfest?

Man kann die Sehnsucht oder auch den Ruf nach einer Verkündigung, die näher am Leben dran ist, abtun als

die Wege des Unglaubens, die wir vermeiden müssen. Doch die Botschaft von Gott, von dem alle Augen ihre Speise erwarten, ist durchaus auch biblisch (Ps 145,15f). Selbst das Wirken von Jesus auf dieser Erde wird zuerst beschrieben als Hilfe im täglichen Leben: Blinde sehen und Lahme gehen, Aussätzige werden rein und Taube hören, Tote stehen auf, und Armen wird das Evangelium gepredigt (Mt 11,5). Wo konkrete Hilfe bei Krankheit und Tod nötig ist, folgt das Evangelium erst danach. Wo der Magen knurrt, erreicht man mit der Botschaft vom Himmelsbrot kaum die Herzen.³⁷

Wo die Botschaft von Jesus als dem Sünderheiland nicht nur im Mittelpunkt steht, sondern Ausschließlichkeitscharakter erobert, beginnt die Erinnerung an den Gott zu verblassen, dem ich mein Leben verdanke und auf den ich alle meine Sorgen werfen kann – und zwar nicht nur die Sorge um die Vergebung meiner Sünden (1Petr 5,7).

Eine besondere Gefahr stellt der Christomonismus für die missionarische Verkündigung in unserer Zeit dar. In einem atheistisch geprägten Umfeld, in dem man schon in der zweiten oder dritten Generation nahezu ohne irgendwie geartete Gotteserkenntnis lebt, erfordert bereits die Botschaft von der Gegenwart des Schöpfers ein radikales Umdenken. Bis hin zum Zentrum der christlichen Verkündigung – der Botschaft von dem Retter aus Sünde und ewiger Verdammnis – ist es ein weiter Weg. Seth Erlandsson³⁸ verglich eine missionarische Verkündigung, die sofort bei Christus als dem Retter von Sündenschuld beginnt mit einem, der Rettungsringe unter die beschäftigten Menschen auf einem Wochenmarkt wirft. Sie werden sich beklagen, dass man ihnen mit diesen harten Dingen weh tut. Gott, der Schöpfer, muss bekannt gemacht werden, der erkennbar sowohl in die Geschichte als auch in das persönliche Leben eingreift.

Ein befreundeter Missionar in Amerika erklärte mir einmal, dass die Verkündigung von Gott, dem Schöpfer, als „Pre-Evangelism“ (Vorstufe der Evangelisation) einzuordnen ist. Inzwischen kommen mir da Zweifel, ob wir von der Bibel her die Botschaft von dem Schöpfer und Erhalter des Lebens und die Botschaft von dem Sünderheiland einteilen können in eine Evangelisations-Vorstufe und die eigentliche Evangelisation. Beide, der erste und der zweite Artikel, gehören zur biblischen Botschaft, nicht nur vor der Evangelisation, sondern fortwährend. Die Erkenntnis, dass ich meinem Schöpfer verantwortlich bin, führt allerdings unweigerlich zu den Fragen um die Erlösung.

Bei Hörern, die Sonntag für Sonntag erinnert werden, dass Christus für sie gestorben ist, kann eine Taubheit einsetzen, die einer als „aktive Immunisierung“ bezeichnet hat. Wenn wieder und wieder die gleiche Botschaft mit gleichen Worten verkündigt wird, fällt es schwer, noch darauf zu hören. Auf der anderen Seite können Menschen, für die die Existenz Gottes bisher kein Thema war, mit der Botschaft von der Erlösung durch Christus noch nichts anfangen.

³⁷ Zu beachten ist dabei, dass Jesu Heilungen und Wunder vor allem Zeichen seiner messianischen Sendung sind (vgl. Mt 11,4-6; Jes 35,5f). [Anm. der THI-Redaktion]

³⁸ Seth Erlandsson ist Mitglied der Lutherischen Bekenntniskirche in Schweden und Mitherausgeber einer neusprachlichen schwedischen Bibelübersetzung.

Fazit

Folgen wir wirklich dem göttlichen Auftrag, wenn wir Christus allein predigen oder führt diese Schwerpunktsetzung zur Vernachlässigung anderer Themen der göttlichen Offenbarung? Man muss wohl eingestehen, dass in der Verkündigung auch für unsere Kirche die Gefahr des Christomonismus lauert. Großartig, dass Christus, der Gekreuzigte, bei uns noch im Mittelpunkt steht. Doch ist Vorsicht geboten, wenn das Zentrum isoliert dazustehen beginnt. Was wäre das historische Zentrum einer Stadt ohne die Vororte? Wir würden ein Museum betreten. Was wäre der kunstvoll gearbeitete Schlussstein eines Gewölbes ohne die Steine der Säulen und Rippen, die zu dem Schlussstein hinaufführen? Er würde traurig im Staub liegen. Was wäre das Haupt ohne den Körper? Ja, Christus bildet das Zentrum der Schrift und fungiert als der Schlüssel, der uns die vielfältige Botschaft Gottes aufschließt. Doch er darf in der Verkündigung nicht allein dastehen.

4. Die Lösung: Christus vom AT her predigen

Welche Hilfsmittel haben wir, um der Gefahr zu einseitiger Verkündigung des Gekreuzigten zu begegnen? Sicherlich ist es solide exegetische Arbeit an den Texten, die einen Prediger davor bewahrt, allzu schnell auf ausgetretenen Pfaden zu gehen. Sich in die Worte der Schrift gründlich hineinzusetzen und tiefer zu bohren, fördert die großartige Vielfalt der biblischen Botschaft zutage.

In jeder Perikope (Textabschnitt) lässt sich eine neue Nuance finden, die das Predigen bereichert. Ein Blick auf die übliche Auswahl von Predigttexten weist noch in eine andere Richtung, um Hilfestellung zu bekommen. Das Alte Testament bildet zwar den größten Teil der Bibel und war auch die „Bibel“, mit der die Apostel arbeiteten. Doch es bleibt im Gemeindegebrauch deutlich unterrepräsentiert. Im Leben der Gemeinde beschränkt sich der Gebrauch des Alten Testaments auf wenige bekannte Geschichten und Personen und einige Psalmen. Das Alte Testament bildet drei Viertel des Umfangs der Bibel, doch werden im Allgemeinen weniger als 20 Prozent der Predigttexte aus dem Alten Testament gewählt. John Jeske schreibt:

„Nimm dir heute Abend 20 Minuten, um deine eigenen Predigten der letzten ein, zwei Jahre durchzusehen. Wird sich auch bei dir herausstellen, dass das Verhältnis von AT-Predigten zu NT-Predigten etwa auf 1:5 hinausläuft? Ist da nicht zu befürchten, dass das AT gefährlich in den Hintergrund gedrängt wird? Etwas in mir – ebenso wie in dir – will diesen Vorwurf instinktiv und mit Nachdruck zurückweisen. Doch zeigt ein Verhältnis von 1:5 nicht deutlich, dass ein Pastor zumindest im Gebrauch das AT auf eine zweitrangige Position verdrängt hat – wenn schon nicht in der Wertung?“³⁹

Gesetz und Evangelium nach dem Alten Testament

John Jeske gibt zu bedenken: *„Ein Ergebnis unserer Gleichgültigkeit dem AT gegenüber findet sich in der Tatsache, dass*

wir uns um die erfrischende Verkündigung von Gesetz und Evangelium bringen, wie sie für das Alte Testament typisch ist. Wer von uns hatte nicht schon so oft den Eindruck, dass sich beim Predigen von Gesetz und Evangelium eine ermüdende Monotonie einschleicht? (Und wenn schon wir das spüren, können wir davon ausgehen, dass unsere Hörer schon lange darunter leiden.) Geben wir uns damit zufrieden, dass wir Gesetz und Evangelium recht verkündigt haben, wenn wir einige Symptome der Sünde geißelt und dann die Gemeinde erinnert haben, dass der Lohn solchen Verhaltens der Tod ist? Das Alte Testament ist reich an Beweisen für das Ausmaß der menschlichen Rebellion und für den Zorn Gottes, ohne die es wenig Grund gibt, das Evangelium zu verkündigen. Und haben wir das Gefühl, dass sich die Evangeliumsverkündigung oftmals von Woche zu Woche ähneln? Haben wir uns an bestimmte Formulierungen gewöhnt, durch die wir die Botschaft des Evangeliums verkündigen, so dass wir uns meist an diesen bekannten Mustern festhalten? Lass dich da nicht täuschen: Unsere Verkündigung wird umso armseliger, je mehr wir das Alte Testament vernachlässigen.“⁴⁰

Man möchte noch weiter gehen und fragen: Verkündigt das Alte Testament Gesetz und Evangelium nicht auch (oder sogar hauptsächlich) nach dem ersten Artikel? Wenn die Propheten Hungersnöte und Missernten als zeitliche Strafen für die Sünde aufzeigen, dann ist das eine besonders handgreifliche Form, das Gesetz zu predigen. Gott lässt seinen Zorn nicht nur mit Worten verkündigen. Gott predigt mit Taten, die er seinem abgefallenen Volk androht und über die Halsstarrigen verhängt.⁴¹

Und wir hören im Alten Testament auch die Zusage: *„Mein Sohn, vergiss meine Weisung nicht, und dein Herz behalte meine Gebote, denn sie werden dir langes Leben bringen und gute Jahre und Frieden“* (Spr 3,1f). Gottes gnädiges Wirken erkennen wir in dem Guten, was er uns schenkt an Nahrung und Kleidung, den Frieden, Gesundheit usw. Ist das nicht auch schon „Evangelium“, das im Kontrast steht zu dem Verfall in der Welt, den Katastrophen, Krankheiten und menschengemachten Nöten?! Kann man diese frohe Botschaft nicht als „Evangelium nach dem ersten Artikel“ begreifen? Dann findet sich dieses Evangelium besonders im Alten Testament und kann anhand von alttestamentlichen Texten verkündigt werden. Freilich darf dieses Evangelium nach dem ersten Artikel nicht allein stehen bleiben, sonst würde sich diese Botschaft nicht mehr unterscheiden von der Predigt in der Synagoge.

Verschiedene Wege, um Christus vom Alten Testament her zu predigen

„Das Predigen des Alten Testaments ist naturgemäß theozentrisch und die Kirche hat die Schwierigkeit zu überwinden, christozentrische Predigten zu predigen – von Texten, die theozentrisch sind.“⁴² Auf diese Schwierigkeit

⁴⁰Ebd.

⁴¹ Häufig werden dabei die irdischen Strafen als Hinweis auf die geistlichen Ziele verstanden. Vgl. Amos 8,11: „Siehe, es kommt die Zeit, spricht Gott der HERR, dass ich einen Hunger ins Land schicken werde, nicht einen Hunger nach Brot oder Durst nach Wasser, sondern nach dem Wort des HERRN, es zu hören.“ [Anm. der THI-Redaktion]

⁴² Greidanus, S. 177.

³⁹ John C. Jeske, *Preaching From The Old Testament*, 1982; in: WLS Essay File, <http://www.wlssays.net/node/984>

weist Greidanus hin am Beginn seiner Darstellung, wie die Apostel Christus vom Alten Testament her gepredigt haben. Von diesen verschiedenen Arten, Christus aus dem AT zu lehren, leitet er dann Methoden ab, wie die Kirche heute Christus vom AT her predigen kann.

Behandelt werden insgesamt sechs verschiedene Wege, wie im Neuen Testament Christus anhand von Zitaten aus dem AT gepredigt wird.⁴³ Entsprechend lassen sich Anregungen finden, wie nach diesen sechs Wegen auch die heutige Predigt zu Christus im Alten Testament führt.⁴⁴ Geläufig und häufig verwendet ist die Methode, den Zusammenhang zwischen Verheißung und Erfüllung aufzuzeigen. Gott hält sein Wort. Auch die Typologien im Alten Testament werden oft benutzt, um zu zeigen, wie die Erlösung durch Jesus schon wie ein Schatten im AT vorausläuft. Doch es gibt im NT auch so manches alttestamentliche Zitat, bei dem wir uns wundern, wie die heiligen Schreiber auf die angestrebte Aussage kommen.

Greidanus erläutert noch die Methoden vom Verlauf der Erlösungsgeschichte, Analogie, „Longitudinal Themes“⁴⁵ und Kontrast.⁴⁶ Durch das tiefere Eindringen

⁴³ Greidanus (aaO., S. 203) nennt folgende Wege: heilgeschichtliche Entwicklung, Verheißung und Erfüllung, Typologie [vgl. THI 2004/3], Analogie, häufig vorkommende Themen, neutestamentliche Zitate, Kontraste (<https://books.google.de/books?isbn=0802825869>).

⁴⁴ Greidanus, ab S. 203.

⁴⁵ Longitudinal themes = Themen, die sich durch die ganze Bibel ziehen, d.h. an vielen Stellen vorkommen.

⁴⁶ Greidanus, Kapitel 6: „The Christocentric Method“ ab S. 227. Diese Ausführungen würden hier zu weit führen und verdienen, einmal gesondert behandelt zu werden.

in die christozentrische Auslegung des Alten Testaments, wie wir sie bei den Aposteln gezeigt bekommen, können wir unser Handwerkszeug erweitern und Christus predigen, ohne in Christomonismus zu verfallen.

Zusammenfassung

Gesetz und Evangelium recht zu scheiden und zu predigen, ist eine Kunst. Eine andere Kunst besteht darin, christozentrisch zu predigen, ohne die anderen Themen zu vernachlässigen oder zu verlieren. Gottes Wort lehrt uns, Christus in die Mitte unserer Verkündigung zu stellen. Doch wir wollen dabei weder die Peripherie vernachlässigen, noch die Ehre Gottes, des Vaters, zu dem hin alle Erlösung geschehen ist.

Ja, es gibt die Gefahr, Christus allein zu predigen und bei christozentrischer Verkündigung im Zentrum stehen zu bleiben, während man andere Themenkreise vernachlässigt. Mit „Christomonismus“ haben wir einen Begriff, um diese Gefahr zu bezeichnen und davor zu warnen. Und wenn wir die Gefahr kennen und benennen, kann sie leichter gebannt werden. Wir wollen mit dem Apostel Paulus beten:

„Ich bete darum, dass eure Liebe immer noch reicher werde an Erkenntnis und aller Erfahrung, ... durch Jesus Christus zur Ehre und zum Lob Gottes“ (Phil 1,9-11).

Jonas Schröter

(Vortrag, gehalten bei der Pastoralkonferenz der Ev.-Luth. Freikirche im Februar 2015 in Leipzig; der Autor ist Pfarrer der ELFK in Süddeutschland und Österreich und wohnt in Wangen/Allgäu)

• UMSCHAU •

Kamele in der Bibel – eine Erfindung?

Eine Meldung aus Israel macht Schlagzeilen

„Bibel-Autoren erfanden Kamele“ so titelte die „Süddeutsche Zeitung“ (SZ) am 12. Februar 2014 und war nicht die einzige Zeitung, die damit indirekt auf eine Meldung der Universität von Tel Aviv reagierte, die am 3. Februar veröffentlicht worden war. Archäologen der Universität hätten nun das genaue Jahr herausgefunden, wann Kamele zuerst nach Israel kamen, nämlich im letzten Drittel des 10. Jahrhunderts vor Christus, also ab ungefähr 940 v.Chr.

Zwei Forscher der Universität, Erez Ben-Yosef und Lidar Sapir-Hen, hatten Kamelknochen untersucht, die sie in zwei Ausgrabungen 2009 und 2013 im Aravah Tal, im östlichen Teil des Sinai, gefunden hätten. Diese seien nur in archäologischen Schichten der Zeit ab 969 v.Chr. oder in darüber liegenden, späteren Schichten eingeschlossen gewesen. Eine Untersuchung mit der Radiokarbonmethode, bei der von der relativen Menge eines bestimmten Kohlenstoff-Atoms auf das Alter geschlossen wird, habe rund 2.900 Jahre ergeben und damit jetzt frühere Annahmen bestätigt.

Außer in der SZ konnte man die Nachricht auch in DIE ZEIT (7/2014) lesen. Dort hatte Gero von Randow unter dem Titel „Grinsende Kamele: Muss die Bibel umgeschrieben werden“ eher eine Büttenrede als eine ernst-

zunehmende Darlegung im Ressort „Wissen“ anzubieten. Auch der STERN war auf die Sache aufmerksam geworden und titelte am 17. Februar „In der Bibel gibt es zu viele Kamele“. WELT-Online kam am 15. Mai mit „Wie kommen die Kamele in die Bibel?“ hinterher. Und auch durch den SPIEGEL-Titelartikel „Am Anfang war das Feuer“ vom 20. Dezember 2014 von Martin Schulz sah man die angeblich falschen Kamele reiten. Spätestens hier hätte man sich daran erinnern können, dass der gleiche Autor bereits 2002 einen ähnlichen Artikel für den SPIEGEL (52/2002) geschrieben und auch dort schon behauptet hat, dass die Bibel sich in Sachen Kamelen in der Zeit geirrt habe.⁴⁷ So neu können also die „Erkenntnisse“ nicht sein.

Halten wir einmal fest, was allen Autoren wichtig zu sein scheint. Zwar werde in 1Mose 12 und 24 berichtet, dass Abraham (um 2000 v.Chr.) Kamele besaß, der ägyptische Pharaos ihm welche schenkte und er zehn davon zur Brautwerbung für Rebekka abgab, doch könne das alles nicht stimmen, weil es zu Lebenszeiten Abrahams, Isaaks und Jakobs in Israel keine Kamele als Haustiere

⁴⁷ Siehe die Besprechung des Artikels durch K.-H. Vanheiden „Wie der Spiegel die Bibel erfindet“, Bibel und Gemeinde 3 (2003), S. 67-70.

gegeben habe. Selbst Saul habe noch vor einer unlösbaren Aufgabe gestanden, als er um 1050 v.Chr. die Kamele der Amalekiter töten sollte (1Sam 15,3), weil diese gar keine gehabt haben könnten. Die Kamele seien deswegen in die biblischen Texte gekommen, weil die Texte erst im 7. Jahrhundert aufgeschrieben worden seien. Zu dieser Zeit wären Kamele ein Zeichen von Reichtum gewesen und deswegen hätten die Bibel-Autoren Abraham zum Kamelbesitzer gemacht.

Wer der Sache nun genauer nachgeht, wird zuerst feststellen, dass wohl keiner der Journalisten sich die Mühe gemacht hat, den Originalartikel⁴⁸ mit den archäologischen Details zu studieren. Und wenn sie ihn gelesen haben, dann haben sie die vielen Wenss und Abers, die die Deutung von archäologischen Funden immer mit sich bringen, einfach beiseitegelassen, um eine einfache Nachricht zu haben, die lauten sollte: „Die Bibel irrt“.

1. Wie wäre es mit den Fakten?

Kommen wir zu den Fakten, dann stellt sich ein anderes Bild dar und man hätte die gleichen Funde vielleicht sogar mit einer gegenteiligen Überschrift versehen können.

Zwar nicht neu, aber immer wieder interessant

Die Diskussion um die Nutzung von Kamelen als Haustiere im Bereich Israel bis Ägypten ist lange im Gange. Schon William Albright (1891-1971) hat 1949 in „The Archaeology of Palestine“ darüber geschrieben und ging von einer Verbreitung der Kamele ab dem 12. Jh. aus. Danach hat es bis in die neueste Zeit Veröffentlichungen zum Thema gegeben.⁴⁹ Die Mehrheit der Forscher stimmt darin überein, dass sich die Nutzung von Kamelen als Lasttier erst seit dem 12. Jh. durchsetzte. Erst dadurch war der Transport von schweren Lasten über weite wüstenartige Gebiete möglich. Die Nutzung der Kamele, sowohl einhöckriger Dromedare, als auch Trampeltiere, förderte den Handel stark.

Das sagt noch nichts darüber aus, inwieweit Kamele vorher auch anders als Haustiere benutzt wurden, etwa als Reittier, wegen ihrer Felle, ihres besonderen Urins, der Kamelmilch oder auch als Fleischlieferant. Weil man die bisher gefundenen Kamelknochen, die man auch datieren konnte, aber als Knochen von Lastenkamelen ansieht, hält man zugleich eine Herdenhaltung etwa nur zur Milchproduktion für unwahrscheinlich, auch wenn es das heute gibt. Das Problem ist hier einfach, dass Lastenkamele im archäologischen Zusammenhang leichter als solche erkennbar sind. Knochen von Milch- oder Reittieren wären von wilden Kamelen kaum zu unterscheiden.

Eine echte Knochenarbeit

Die Studie der Archäologen Sapir-Hen und Ben-Yosef bezieht sich auf Knochen, die im südlichen Teil eines Streifens vom Toten Meer zum Golf von Akaba gefunden wurden.

Israelreisenden ist in der Nähe vielleicht der Timna-Park bekannt. Dort gibt es von alters her viele Erzminen, in denen offenbar Kamele genutzt wurden. Darauf lassen die zahlreichen Knochenfunde recht sicher schließen.

Die Minen sind schon zwischen 1959 und 1984 vor allem von Expeditionen unter der Leitung von Beno Rothenberg (1914-2012) erforscht worden. Er war 1933 von Deutschland nach Israel emigriert und war auch bei der Unabhängigkeitserklärung Israels 1948 anwesend. Für ihn war klar, dass er die Erzminen und Schmelzöfen König Salomos entdeckt hatte. Insbesondere mit Hilfe von Funden ägyptischer Keramik datierte er die ältesten Teile der Minen auf das 12./11. Jh. v.Chr. Bis heute sind nicht alle seine Funde ausgewertet und veröffentlicht. Noch bis kurz vor seinem Tod mit 97 Jahren hatte er die Ausgrabungen begleitet und beraten.

Die 79 Knochenfunde dort gelten Sapir-Hen und Ben-Yosef als die ältesten Kamelknochen, die bisher in Israel gefunden wurden. Aber schon dieser Satz muss aus dem Artikel selbst korrigiert werden, denn man fand auch noch ältere Kamelknochen. Die aber wurden als Knochen von wilden Kamelen identifiziert. Die anderen seien zweifelsfrei domestizierte Kamele.

Das macht es notwendig, genau zu sagen, wie die beiden Knochenarten unterschieden wurden. Da eine Unterscheidung kaum nach äußeren Merkmalen möglich ist, wählte man zum Beispiel die relative Häufigkeit. Das heißt, man rechnet damit, dass Haustierkamele in der Nähe von Siedlungen relativ häufiger auftreten als Arten, die wild lebten. Wichtiger ist die Altersverteilung. In einer wilden Herde könnte sie anders sein als in einer gezüchteten. So wurden keine Kamelknochen von Tieren gefunden, die jünger als vier bis fünf Jahre waren. Das deutet daraufhin, dass die Tiere keinen Nachwuchs hatten.

Bei einer Kamelherde von 3.000 Tieren, wie Hiob sie besaß, ist eine Domestizierung sicher. Allerdings könnte auch sein Kamelbesitz auf viele kleinere Herden aufgeteilt gewesen sein, wie sie auch bei wild lebenden Tieren normal sind. An Knochenfunden dieser Herde hätte man wohl eine natürliche Altersverteilung festgestellt.

Weiter stellt man Größenvergleiche an, davon ausgehend, dass die Haustierkamele vielleicht die größeren und stärkeren waren. Es hat sich allerdings herausgestellt, dass es keine signifikanten Größenunterschiede zu modernen Kamelen gibt. Die Unterschiede bleiben im bekannten Rahmen.

Dann beurteilt man, ob die Verteilung der Geschlechter der Tiere eher der natürlichen Verteilung in einer Herde entspricht. Wenn die Kamele etwa der Milchproduktion dienten, dann wären deutlich mehr weibliche Tiere zu erwarten. Bei weniger als 100 Knochen und Zähnen, die vielleicht nur auf 30 Tiere zurückgehen, ist eine sichere Beurteilung aber kaum möglich.

Wirklich sicher erscheinen nur solche Einschnitte auf den Knochen, die darauf deuten, dass die Kamele als Fleischlieferanten dienten. So ist es dann auch bei den gefundenen Knochen: Die Hälfte aller Knochen zeigen Spuren von der Arbeit eines Metzgers. Die Kamele waren Arbeitstiere und Nahrung. Da Kamele für Juden unreine Tiere sind, kann man relativ sicher davon ausgehen, dass die Arbeiter, die das Fleisch dort verzehrten, keine Juden waren.

⁴⁸ Tel Aviv: Journal of the Institut of Archaeology of Tel Aviv University. Vol 40 (2013): 277-285.

⁴⁹ <http://www.biblearchaeology.org/post/2009/02/19/Patriarchal-Wealth-and-Early-Domestication-of-the-Camel.aspx>. Und: <http://www.biblearchaeology.org/post/2009/10/14/The-Wealth-and-Power-of-the-Biblical-Patriarchs.aspx>

Alt, aber wie alt?

Weil die Datierung nach Schichten im Bereich von Minen und Schmelzöfen naturgemäß schwierig ist und leicht Fehler enthalten kann, wollten sich die Forscher nicht allein auf die Zuordnung der Knochen zu den Schichten verlassen, sondern haben zusätzlich mit der Radiokarbonmethode Messungen vorgenommen. Die hat allerdings im Zusammenhang mit der Verarbeitung von Erzen in Schmelzöfen auch Probleme. Wenn die Knochen mit Kohle und Erzen zusammen gelagert waren, könnten sie älter erscheinen, als sie sind. Man kann allerdings davon ausgehen, dass die Messungen, die notwendige Kalibrierung der „Karbon-Uhr“ und die sich daraus ergebenden Datierungen weitgehend zutreffend sind.⁵⁰

Die mit der Radiokarbonmethode untersuchten ältesten Knochen waren danach höchstens aus der Zeit zwischen 1192 und 969 v.Chr. Natürlich untersucht man bei vielen Knochenfunden nicht alle, sondern diejenigen, die ein wahrscheinlich repräsentatives Ergebnis liefern (zwei Untersuchungen wurden 1974 gemacht, drei 2008, eine 2012). Anders, als es auf den ersten Blick scheint, haben Sapir-Hen und Ben-Yosef keine neueren Radiokarbonuntersuchungen angestellt. Sie deuten die älteren nur neu und wollen damit die untersuchten Schichten 150 Jahren jünger datieren. Die Funde wären danach auf keinen Fall älter als von 969 v.Chr., eher jünger.

Zwar legen Sapir-Hen und Ben-Yosef viel Wert darauf, dass auch in anderen Ausgrabungen keine nachweislich älteren Knochen gefunden wurden. Diese Feststellung hat aber einfach das Problem, dass es in Israel fast nur Ausgrabungen gibt, die bis in die Eisenzeit II A zurückreichen, d.h. in die Zeit zwischen 1000 und 925 v.Chr. Wenige noch 150 Jahre ältere Grabungen enthalten auch Kamelreste. Weil aber jeweils nur ein einzelner Knochen gefunden wurde, bezweifeln Sapir-Hen und Ben-Yosef die Zuverlässigkeit der Daten.

Naturgemäß wäre es aber gar nicht möglich, ein Zeltlager Abrahams auszugraben, an dessen Rand etwa ein verstorbene Kamel liegen geblieben ist. Man kann also nichts Älteres finden, schon weil niemand danach suchen kann. Selbst wenn irgendwo in Israel zufällig ein Knochen aus Abrahams oder Jakobs Kamelherde gefunden worden wäre, hätte das wahrscheinlich niemand erkannt. Dazu müssten sämtliche gefundenen Knochen auf Verdacht aufwendig untersucht werden.

Wie man ein langweiliges Ergebnis interessant macht

Das Ergebnis der archäologischen Funde im Aravah Tal lautet also kurz und knapp: Man hat Kamelknochen ausgegraben, die eindeutig domestizierten Kamelen zuzuordnen sind und aus der Zeit zwischen 900 und 1000 v.Chr. stammen.

Das ist erst einmal nichts Neues und auch relativ langweilig. Darum haben die Forscher selbst ihre Funde in eine Beziehung zu allen anderen Funden von Kamelknochen in

Israel gesetzt, die sie nicht selbst untersucht haben. Daraus haben sie den Schluss gezogen, dass ihre Funde – bezogen auf alle Funde mit sicheren Datierungen – die ältesten sind. Das aber erschien ihnen wohl auch noch als zu langweilig, denn sie haben nun einen Schluss gezogen, der mit ihren und den anderen Funden nichts zu tun hat: „Weil wir die ältesten Knochen gefunden haben, darum gibt es keine älteren Knochen.“ Sie selbst formulieren wissenschaftlich und damit deutlich vorsichtiger, aber der Schluss ist trotzdem unzulässig. Es könnten ein paar hundert Meter neben ihrer Grabungsstelle ältere Knochen liegen, die nur niemand beachtet oder genauer untersucht hat.

Der nächste Schluss, der aus dem letzten unzulässigen folgte, war, dass sich deswegen die Bibel irren muss, wenn sie schreibt, dass Abraham Kamele besessen habe. Die letztere Schlussfolgerung aber sucht man im Aufsatz von Sapir-Hen und Ben-Yosef vergeblich. Sie findet sich erst in der Verbreitung der Ergebnisse durch die Universität Tel Aviv im Februar 2014.

2. Wenn nur Sensationen zählen

Wie es dazu kam, kann man verstehen, wenn man weiß, wer der Herausgeber des „Tel Aviv Journals“ ist. Er heißt Israel Finkelstein, und die Archäologen danken ihm am Ende ihres Artikels auch für seine Hinweise für ihr Manuskript.

Israel Finkelstein ist der Direktor des Archäologischen Instituts der Universität Tel Aviv. In Deutschland ist er seit seinem reißerischen Buch „Keine Posaunen vor Jericho“ (engl. 2001; deutsch 2002) bekannt, in dem er zahlreiche biblische Berichte bezweifelte und scheinbar mit archäologischen Erkenntnissen Irrtümer der Bibel bewies. Seitdem hat er in gleicher Weise weitergearbeitet und auch den SPIEGEL-Artikel von Matthias Schulz mit seinem neuesten Buch „Das vergessene Königreich – Israel und die verborgenen Anfänge der Bibel“ inspiriert. In diesem Buch bestreitet er die nationale Identität eines Volkes Israel unter einem König David.

Für den SPIEGEL ist Finkelstein „wichtigster Mann im Enthüllungsprozess“: „Bei Finkelstein schrumpft Jerusalem zum schlichten Dorf. David wird zum Räuber Hotzenplotz, umgeben von Männern mit Knüppeln, die herumbrüllten, fluchten und spuckten.“ Diese Formulierung zeigt, dass es nicht um archäologische Arbeit, sondern um reißerischen Journalismus geht.

Dazu muss man wissen, dass Finkelstein nicht nur Archäologe ist, sondern auch ein politisches Interesse verfolgt. Mit seiner großzügigen Neuordnung der Geschichte will er die Ansprüche der Juden auf das Land Israel relativieren, weil er auf diesem Weg eine Möglichkeit zum Frieden mit den Palästinensern sieht. Dass es auf der anderen Seite Forscher gibt, die die Gebietsansprüche der Palästinenser mit archäologischen Funden bestreiten wollen, überrascht nicht.

Es ist also Israel Finkelstein, der die für die meisten Menschen relativ langweilige archäologische Arbeit für Presse und Öffentlichkeit „aufpimpt“. Das beherrscht er offenbar sehr gut. Dabei aber kommt die seriöse Archäologie weitgehend unter die Räder. Israel Finkelstein gelingt es immer wieder, die Journalisten rund um die Welt wie am Nasenring durch die Manege zu führen.

⁵⁰ Die notwendigen Detailinformationen findet man allerdings nur zum Teil im genannten Artikel. Das Meiste steht in einem anderen Artikel, auf den Sapir-Hen und Ben-Yosef öfter verweisen. Carolin Grigson: Camels, Copper and Donkeys in the Early Iron Age of the Southern Levant: Timna Revisited; in: Levant Vol. 44 (2012): 82-100. Die Zweifel, die Ken Ham an der Datierung geäußert hat, scheinen mir ohne Kenntnis der Daten verbreitet worden zu sein. Die Messungengenauigkeit liegt nicht bei über 300 Jahren, sondern bei 30 bis 90.

Das Muster ist immer gleich. Dabei sorgt er zuerst für einen kleinen Aufreger in Israel, wo man ihn aber schon kennt. Dann wandern seine „Erkenntnisse“ in die US-amerikanische Presse, wo sie sowohl wegen der Juden als auch der konservativen Christen, die widersprechen, größere Wellen schlagen. Dann wandern sie nach Europa und Deutschland.⁵¹ Angereichert wird das Ganze dann noch mit Theorien der bibelkritischen Theologie, mit der man nun meint, auch erklären zu können, wie die Kamele in die Bibel gekommen sind und dabei „versehentlich“ in einer Geschichte eingebaut wurden, die 1.000 Jahre vor dem angeblichen Auftauchen von Kamelen in Israel stattfand. Man sagt dann, dass die Autoren die Kamele in Unkenntnis der historischen Situation zur Zeit der Abrahamsgeschichte aus ihrer aktuellen Zeit (um 650 v.Chr. oder noch später) haben einfließen lassen. Das entspricht der Behauptung, dass es den biblischen Autoren sowieso nur um Glaubensinhalte gegangen sei und sie es mit den historischen Details nicht so genau nahmen.

3. Die Bibel und andere Fakten

Wer nun die Erwähnung von Kamelen in der Bibel genauer anschaut, der wird verschiedene Feststellungen machen, die sehr gut mit dem Wissen über die Kamelhaltung im arabischen Großraum und bis nach Ägypten zusammenpassen. Abraham kam aus Mesopotamien, wo das Kamel wahrscheinlich zuerst im großen Rahmen als Haustier benutzt wurde. Meist geht man davon aus, dass das spätestens ab 2000 v.Chr. oder wenig früher der Fall war. A. S. Saber schreibt: „Man nimmt an, dass Kamele nach ihrer Zähmung in Arabien zwischen 2500 und 1400 v.Chr. nach Ägypten kamen.“⁵²

Randall Younker, Direktor des archäologischen Instituts der Andrew Universität Michigan, verwies bereits 1997 auf eine goldene Kamelfigur in einer knieenden Position, die aus Ur aus der Zeit um 2000 v.Chr. stammt. Eine Steinzeichnung aus Assuan in Ägypten, die auf die Zeit zwischen 2400 und 2200 v.Chr. datiert wird, zeigt einen Mann, der ein Kamel am Seil führt⁵³. Kamelfiguren, die beladene Kamele darstellen, finden sich aus der Zeit um 2000 in Ägypten und Syrien.

Damit wird nicht bewiesen, dass Kamele in Israel weit verbreitet waren. Aber das wird man auch nicht erwarten, wenn man die Texte der Bibel genau anschaut. Kamelbesitz scheint etwas Besonderes gewesen zu sein und aus dem nicht-israelischen Umland inspiriert. Randall Younker: „Diese Funde bedeuten nicht, dass domestizierte Kamele zahlreich und weithin überall im Nahen Osten im frühen zweiten Jahrtausend benutzt wurden. Aber die Vätererzäh-

lungen⁵⁴ gehen nicht notwendig von einer großen Zahl an Kamelen aus.“

Der Archäologe Titus Kennedy bringt es so auf den Punkt: „Diejenigen, die an der Theorie festhalten, dass domestizierte Kamele erst im 12. Jahrhundert oder später in Gebrauch waren, müssen eine große Menge an archäologischen und textlichen Beweisen entweder ignorieren oder wegerklären.“⁵⁵

Beno Rothenberg hatte die Fundsituation in Timna 1988 dementsprechend auch ganz anders gedeutet, als es jetzt – inspiriert durch Israel Finkelstein – geschieht. Er schrieb: „Der Fund von zahlreichen Kamelknochen im Minen-Camp von Timna aus der Zeit des Neuen Königreichs muss von Menschen aus Arabien herkommen ... Eine Kamelzeichnung wurde in Qurayya auf einer typisch midianitischen Scherbe gefunden.“⁵⁶

Offenbar waren Kamele lange Zeit keine typischen israelischen Nutztiere. Aber sie waren es in den Nachbarländern auch schon vor und zur Zeit Abrahams. Einen Hinweis darauf gibt schon die Geschichte des Wortes „Kamel“. Es stammt vom griechischem *kamelos*, das wiederum auf das hebräische *gamal* zurückgeht, das in enger Beziehung zum akkadischen *gammalu* steht. Das akkadische Wort hat seine Herkunft wahrscheinlich vom sumerischen *anse.gam.mal*, was so viel wie „Esel der Berge“ oder „Esel (von) hinter den Bergen“ heißt. Da im Siedlungsgebiet der Sumerer keine wilden Kamele vorkamen, kannten sie diese wahrscheinlich durch Handelskontakte. Die lange Geschichte des Wortes deutet jedenfalls daraufhin, dass auch die Geschichte der Kamele schon länger mit der Geschichte der Menschen verbunden war.

Wichtiger als das sind aber ausdrückliche Erwähnungen von Kamelen, z.B. in einem sumerischen Text aus der Zeit zwischen 1950 und 1600 v.Chr., wo sie als Milchlieferant auftauchen. Aus dem gleichen Zeitraum stammt eine babylonische Liste von Haustieren, auf der man sie findet. Auf einer anatolischen Liste dieser Zeit werden sie als Tiere erwähnt, die Futterrationen erhalten.⁵⁷ Das spricht für eine verbreitete Nutzung von Kamelen, sodass die Nachricht vom reichen Hiob mit 3.000 Kamelen im Lande Uz niemanden verwundern muss.⁵⁸

All das beweist nicht die Zuverlässigkeit der Bibel. Aber es sind starke Hinweise darauf, dass wir uns auf die Angaben der Bibel verlassen können. Die Väterzeit Israels ist nicht im Nachhinein von jüdischen Theologen konstruiert worden, wobei sie versehentlich Kamele in der Geschichte unterbrachten.

51 Der Artikel der „Süddeutschen Zeitung“ hat so starke Anklänge an den in der „New York Times“ von John Noble Wilford, „Camels had no Business in Genesis“, der zwei Tage früher erschien, dass man vermuten darf, er sei von diesem inspiriert. Eine hilfreiche Zusammenstellung der Diskussion findet sich unter <http://mt1820today.wordpress.com/2014/02/26/kamele-kamele/>

52 „The camel in ancient Egypt“ in: Proceedings of the Third Annual Meeting for Animal Production Under Arid Conditions 1: 208–215, 1998, S. 208.

53 Zu den komplexen Datierungsfragen rund um Wandzeichnungen vergleiche <http://www.biblearchaeology.org/post/2009/03/02/Bronze-Age-Camel-Petroglyphs-In-The-Wadi-Nasib2c-Sinai.aspx>

54 Gemeint sind die Erzvätergeschichten in 1Mose 12–50. [Anm. der THI-Redaktion]

55 In einem Interview in „Christianity Today“ zum Thema. <http://www.christianitytoday.com/ct/2014/february-web-only/latest-challenge-bible-accuracy-abraham-anachronistic-camel.html>

56 „The Archaeological History of Site 200“ Beno Rothenberg et al. *The Egyptian Mining Temple at Timna*. Institute for Archaeo-Metallurgical Studies Institute of Archaeology, University College London. 1988. S. 277.

57 <http://www.biblearchaeology.org/post/2014/02/17/The-Date-of-Camel-Domestication-in-the-Ancient-Near-East.aspx>

58 Die im Buch Hiob beschriebenen Verhältnisse legen es nahe, dass Hiob etwa in der Zeit der Erzväter gelebt haben dürfte. [Anm. der THI-Redaktion]

Die Texte in der Bibel sind vielmehr verlässliche historische Zeugnisse. Das haben archäologische Funde der letzten Jahrzehnte immer wieder unterstrichen. Gegenteilige Sensationsmeldungen haben sich nach und nach als Irrtümer erwiesen. Was die Veröffentlichungen von Israel Finkelstein angeht, muss man darauf nicht mehr warten. Was daran ver-

lässliche Wissenschaft ist, stimmt mit dem biblischen Zeugnis überein. Der Rest ist wilde, interessengeleitete Spekulation oder absichtliche Verzerrung der Tatsachen. Thomas Jeising

(Abdruck mit freundlicher Erlaubnis des Autors, aus: *Biblisch Glauben, Leben, Denken*, Nr. 106 [Februar 2015], hg. vom Bibelbund; der Verfasser ist derzeit Leiter des Bibelbundes; E-Mail: jeising@bibelbund.de)

Informelle Gespräche

Zum Stand des Austausches zwischen Missourisynode und Wisconsinisynode in den USA

In den letzten Jahren haben sich mehrfach Vertreter der Wisconsinisynode (WELS) und Evangelical-Lutheran Synod (ELS) mit Vertretern der Lutheran Church-Missouri Synod (LCMS) zu informativen Gesprächen getroffen. Dies war vorher lange Zeit nicht möglich, weil die führenden Kräfte der LCMS eher eine Aussöhnung mit den liberalen und bibelkritischen Kräften der Evangelical Lutheran Church of America (ELCA) suchten, die z.B. mit den deutschen Landeskirchen in Verbindung steht. Unter diesen Voraussetzungen sahen die WELS und ELS wenig Sinn in gemeinsamen Gesprächen. Nachdem sich aber die ELCA (genauso wie die deutschen Landeskirchen) immer weiter von einer schriftgemäßen Haltung wegbewegt hat, sah sich die LCMS zunehmend kirchlich isoliert. Hinzu kam, dass der gegenwärtige LCMS-Präses Matt Harrison, eine neue Generation repräsentiert. Er und die meisten jetzt im Dienst stehenden Pastoren seiner Kirche haben zu einer Zeit an den Seminaren der LCMS studiert, nachdem die bibelkritischen Professoren 1974 die LCMS verlassen hatten. M. Harrison hat eine solide lutherische Ausbildung genossen und äußert sich auch immer wieder in diesem Sinne.

Das hat dazu geführt, dass WELS und ELS die Einladung von M. Harrison zu Gesprächen angenommen haben. Von Präses Harrison waren erstaunliche Sätze zu hören. Er sagte z.B.: „WELS und ELS waren genötigt, vor 60 Jahren die Kirchengemeinschaft mit der LCMS aufzuheben, weil sie sich selbst schützen mussten und ein klares Zeugnis gegenüber der LCMS ablegen wollten.“ Nach der Teilnahme an einer freien Konferenz am WELS-College in New Ulm meinte er, dass WELS und LCMS wie Geschwister sind. Er habe viel Gemeinsames entdecken können.

Die LCMS ist nach wie vor eine pluralistische Kirche, in der verschiedene Lehren nebeneinander geduldet werden. Diese Tatsache wird es in absehbarer Zukunft kaum zulassen, die Kirchengemeinschaft wieder aufzurichten. Es gibt in der LCMS eine Reihe bekenntnistreuer Pastoren, über die wir uns freuen. Aber es gibt noch viel mehr liberal eingestellte Pastoren und Gemeinden, die die Botschaft vom Kreuz verwässern und das klare Wort Gottes verdunkeln.

Die bisherigen Gespräche haben Folgendes erreicht: (a) Die Führung der LCMS wurde ermutigt, auf ihrem

Weg fortzufahren und ihr Vertrauen auf das ganze Wort Gottes zu setzen; (b) Es konnten einige Missverständnisse ausgeräumt werden, z.B. in Bezug auf die Lehre der WELS und ELS von Kirche und Amt; (c) Die LCMS-Vertreter konnten darauf hingewiesen werden, wie sie der Entwicklung bekenntnistreuer Kirchen in Europa schaden, wenn sie solche Gruppen (z.B. schwedische Missionsprovinz) ermuntern, in den evangelischen Großkirchen zu bleiben.

1961 hob die WELS die Kirchengemeinschaft mit der LCMS auf. Dabei betonte die WELS-Synodalversammlung: „Unter der Bedingung, dass wir unser früheres Zeugnis nicht verleugnen müssen, besteht die Bereitschaft zu Gesprächen mit der LCMS, die das Ziel haben, die Einigkeit in Lehre und Praxis wieder zu erreichen. Solche Gespräche sind außerhalb des Rahmens der Kirchengemeinschaft zu führen.“ Die gegenwärtigen Gespräche sind mit Blick auf diese Maßgabe begonnen worden. Wir bitten Gott, dass er unser klares Zeugnis von der Heiligen Schrift mit Früchten segnet, die nur der Heilige Geist schenken kann. Timothy Buelow

*Nachtrag:*⁵⁹

Im offiziellen Statement, das von den Vertretern der drei teilnehmenden Kirchen unterzeichnet wurde, ist aufgelistet, in welchen Punkten Übereinstimmung festgestellt wurde. Einleitend heißt es: „Wir stimmen darin überein, dass die Bibel Gottes inspiriertes, irrtumsloses Wort ist und die einzige autoritative Quelle für Lehre und Praxis.“ Unter den Übereinstimmungen werden dann neben grundlegenden Lehren wie Dreieinigkeit, Rechtfertigung und Gnadenmittel unter anderem auch aufgeführt: Ablehnung der Frauenordination, Ablehnung von Kinderabendmahl, das Bekenntnis zu 1Mose 1-11 als wirkliche Geschichte inkl. 6-Tage-Schöpfung, Adam und Eva sowie Sündenfall. Noch nicht behandelt wurden Themen wie: die Rolle von Mann und Frau, Kirchengemeinschaft und Zusammenarbeit in äußeren Fragen.

(T. Buelow ist Pastor der ELS in den USA. Übersetzung: G. Herrmann)

⁵⁹ Der komplette (engl.) Artikel „A Report on the Meetings of ELS, LCMS, and WELS Leaders 2012–2015“ liegt der THI-Redaktion vor und kann bei Bedarf als Datei zugänglich gemacht werden.